

Fotopuls

Das Fotomagazin der Volkshochschule
im Norden des Landkreises München e.V.

Foto
ART
München

© Sonia Barbie Tucker, fotografiert von Frank Zhang / Siena Creative Photo Awards

Ausgabe 4/2023

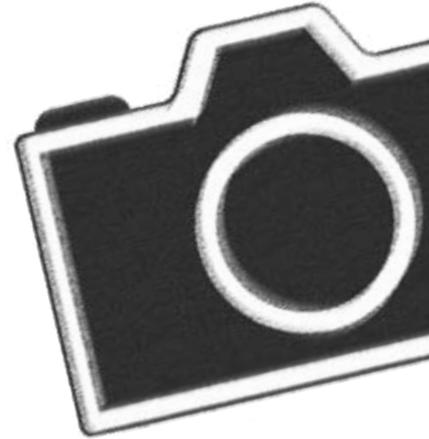
vhs 



Vorwort	3
Perspektiven	4
Derlaths Blickwinkel	7
Fotos mit Semmelknödeln	8
Im Herzen von Schwabing	10
Unterwegs mit dem 200 mm Tele	13
Spritzige Momentaufnahmen	15
Lebenshände	20
Emmy trifft Albert	23
Wanderer zwischen den Welten	26
Masterclass Bildcomposing	27
Im Portrait Christine Reiner	28
Gedoppelt mit Altglas	32
Unter dem Sternenhimmel Namibias	36
Bei den Schweizer Eisriesen	41
Robustes Kraftpaket	46
Intensives Kennenlernen erwünscht	52
Ausstellungen	57
Fiese Pilze und schlafende Dinosaurier	66
Sportfotografie	69
Wissenschaftsfotografie	70
Buchvorstellungen	80
Titelbild und Impressum	96



Foto: vhs



Die Macht der Bilder

Wenn es um den Anspruch geht, Realität abzubilden, lautet eine ungeschriebene Regel in der Fotografie: Bearbeitung ja, Manipulation nein. Die Grenze war immer schon schwer zu ziehen. Fotos aus Kriegsgebieten – und davon haben wir derzeit genug – zeigen Ausschnitte, sind gar nicht selten Propaganda, sogar grobe Fälschungen. In dem Maße, wie die Werkzeuge der Fotograf:innen besser werden, verschärft sich das Problem. Und die Werkzeuge sind exzellent geworden. Dennoch: Der Hype um KI deutet an, dass die eigentliche Revolution erst bevorsteht: Dall-E von Open AI und Midjourney entwickeln sich rasend schnell. Es ist nur eine Frage der Zeit, glaube ich, dass Text-zu-Bild-Generatoren in die Kameras selbst integriert sein werden. Technologische Dynamik, kreative Freiheit und ethische Selbstbeschränkung bleiben immer neu auszuhandelnde Spannungspole.

Von den vielen schönen Artikeln des Magazins möchte ich zwei hervorheben, die das Thema berühren: Gesine Born würdigt die Mathematikerin Emmy Noether mit ihren KI-generierten Retro-Fotografien. Und das Siegerbild von Jordan Mallon im Magazin BMC Ecology and Evolution illustriert mittels KI das Innere des Eis eines Hadrosauriers. Dann noch der Tipp: Unsere „Masterclass Bildbearbeitung & Compositing“ hilft auch Ihnen dabei, die Grenzen zu verschieben. Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre dieser Ausgabe.

Herzliche Grüße

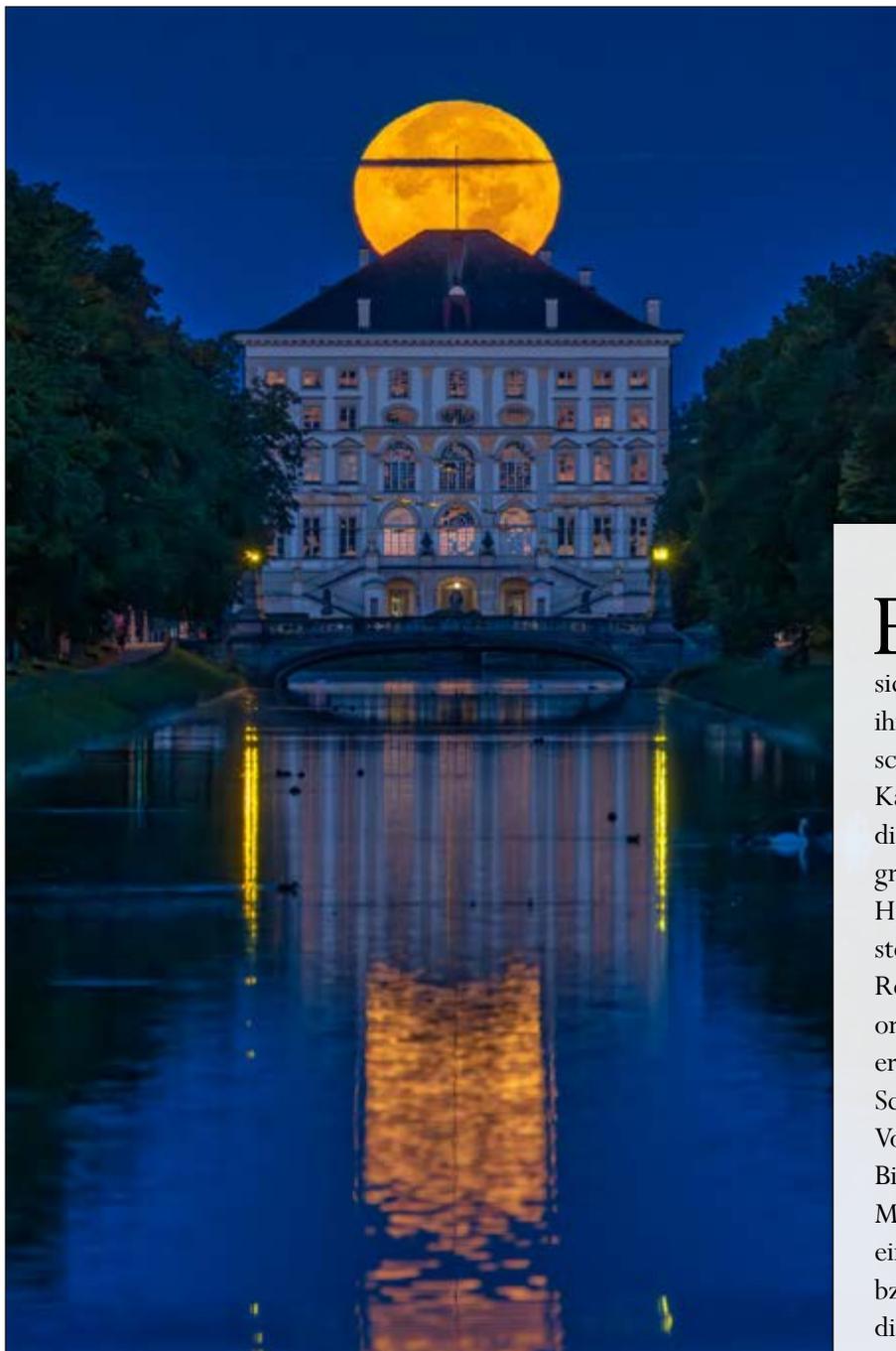
Lothar Stetz
*Leiter der vhs im Norden
des Landkreises München e.V.*



Foto: Matthias Haug

Am Rande Europas

Am Rande Europas liegt eines der schönsten Naturparadiese des Kontinents. Die bizarren Landschaften der Färör-Inseln sind einmalig. Geformt wurden sie von Vulkanen und der steifen Brise des Nordatlantiks. Matthias Haug hat die entlegene Inselgruppe mit seiner Kamera besucht. Ein eher untypisches Bild der rauen Landschaft gelang ihm auf der Insel Kalsoy unmittelbar beim Leuchtturm Kallur mit Blick in Richtung der Insel Eysturoy. Kurz vor Sonnenuntergang erstrahlten die felsigen Küstenformationen in weichem Licht. Normalerweise wird man hier von Wolken und Regen empfangen. Doch dieser Abend war außergewöhnlich. Kein Nebel verdeckte die Sicht. Die schräg stehende Sonne beleuchtete vor allem den Wasserfall im Vordergrund des Bildes spektakulär. **thn**



Perfekt erwischt

Ende September 2023 war es wieder einmal so weit. Ein Supermond kündigte sich an. Fotografin [@luettankefotografie](#) hat ihn perfekt erwischt. Voraus ging eine akribische Planung auf der Suche nach dem besten Kamerastandort. Geholfen hat der Fotografin die App PlanIt Pro. Dazu hat [@luettankefotografie](#) sich ein rudimentäres 3D-Modell des Haupthauses von Schloss Nymphenburg erstellt. Anschließend testete sie mit der Virtual Reality-Ansicht die möglichen Kamerastandorte entlang des Nymphenburger Kanals und erfuhr so, wann der Mond exakt über dem Schloss zu sehen sein wird.

Voraussetzung für ein solch spektakuläres Bild ist, dass der Standort möglichst weit vom Motiv entfernt ist, sodass der Mond durch eine lange Brennweite möglichst groß hinter bzw. über dem Motiv erscheint. Da bot sich die Sichtachse des Nymphenburger Schlosses in Richtung Hubertusbrunnen förmlich an. Letztendlich hat [@luettankefotografie](#) den Erdtrabanten kurz vor Monduntergang von der Gerner Brücke aus eingefangen, mit einer Brennweite von 500mm, der Blende 7,1, und einer Verschlusszeit von 1/50s, bei ISO 1.600.

Instagram-Profil:
[luettankefotografie](#)



Fotos: Thorsten Naeser



99 Prozent Wasser

Tauchen und exotische Meeresbewohner fotografieren. Das klingt anstrengend, zeitaufwendig und teuer. Doch es geht auch entspannt. Und zwar im „Sea Life“, im Münchner Olympiapark. Dort tummeln sich hinter Glas eine Menge exotische Tiere. Unter anderem farbenprächtige Quallen. Die Tiere sind relativ einfach zu fotografieren, denn sie bewegen sich majestätisch-gemächlich durchs Wasser. Besonders einfach, zu guten Bildern zu gelangen, macht es die Beleuchtung, die auf Knopfdruck die Farbe wechselt. Somit verändern auch die Quallen ihr Aussehen, je nachdem ob sie gerade grün, weiß oder rot angestrahlt werden. Man bekommt Mangrovenquallen, Hydrozoen oder japanische Kompassquallen vor die Linse. Die Quallen bestehen zu etwa 99 Prozent aus Wasser. Das verleiht ihnen ein besonders filigranes Erscheinungsbild. Kein Foto gleicht da dem anderen. **thn**

Internet: www.visitsealife.com/muenchen



Kaum jemand kennt München und seine Bewohner:innen so gut wie unser Fotodozent Volker Derlath. Seit 1982 lebt er in der Isarmetropole als freier Fotograf. Gemäß dem Motto »Global denken - im Millionendorf fotografieren« ist sein Hauptbetätigungsfeld die Stadt und ihre Umgebung. In der Kolumne „Derlaths Blickwinkel“ nimmt er uns ein Stück weit mit in seine Gedanken- und Bilderwelt.



Fotos: Volker Derlath

In Weihnachtsstimmung

Fotografieren auf Münchner Weihnachtsmärkten! Wird oft in den Kursen vorgeschlagen, wenn es an die Themensuche geht. Aber eigentlich ist das doch undankbar. Immer derselbe billige Tand in den Auslagen, derselbe billige Fusel im Magen, vom unansehnlich verummten Publikum mal ganz zu schweigen.

Fernab von all dem mediokren Zeug, aber nicht weit weg davon, prunkt bis zum 28. Januar die Ausstellung „Crazy Christmas“ im Bayerischen Nationalmuseum. Dort können Sie staunen und die Schaustücke in aller Ruhe fotografieren. Für private Zwecke ist das ohne Stativ und Blitz erlaubt!

Unbedingt lohnt sich auch ein Blick in die festlichen Schaufenster, besonders in die von Optikern. Die Ware ist so klein und durchsichtig, dass sich die Dekorateur:innen was wirk-

lich Ausgefallenes einfallen lassen müssen. Guter Geschmack hin oder her. („In der Fotografie gibt es für mich nur zwei Schimpfwörter: Kunst und guter Geschmack.“ - Helmut Newton.)

Zum Jahresausklang noch ein Vorschlag für einen Vorsatz: Bevor Sie Ihre wertvolle Zeit im Netz verplempern, um auszukundschaften, ob die eine oder andere Linse anderswo einen Zehner weniger kostet, bauen Sie doch lieber ein Vertrauensverhältnis zu einem Einzelhändler auf, der sie gut berät. Dann freuen sich schon zwei. Und das nicht nur an Weihnachten!

Bonne chance!

Ihr Volker Derlath

Fotos mit Semmelknödeln



Foto: Bernd Henkelmann

Einen kurzweiligen Abend verbrachten die Gäste der vhs im September bei der Eröffnung der Ausstellung „Karl Valentin Bilder Sprache“ von Herbert Becke. Bestens unterhalten wurden sie von Münchens Alt-Oberbürgermeister Christian Ude. Der Saal des neuen Bildungs- und Begegnungszentrum „B2“ in Garching war bei der Vernissage rappellvoll.



Fotos: Ulla Baumgart

Christian Ude eröffnete in seiner bekannt unterhaltsamen, kabarettistischen Art die Fotoausstellung von Herbert Becke. Im Mittelpunkt seines Beitrages stand die lebenslange Beziehung des ehemaligen Leiters der vhs zu Karl Valentin, der mit 14 Jahren bereits mit dem Valentin-Virus infiziert wurde. Ude spannte den Bogen von Beckes Bühnenauftritten als Valentin in den Jahren 1964-1970 zu seiner heutigen, wie er es nannte, „kreativen, leicht anarchischen Weise zu fotografieren, von unten, bodenständig, auf dem Bauch liegend.

„Die Vorstellung und Würdigung der Ausstellung durch Münchens Alt-OB Christian Ude und vor allem die unzähligen positiven Rückmeldungen der interessierten Gäste haben mich sehr gefreut“, sagt Becke. „Denn für mich ist diese Ausstellung die wichtigste und persönlichste seit ich meine Fotos öffentlich präsentiere.“

Den Gästen der Vernissage wurden verschiedene Formen Semmelknödel serviert, bzw. gemäß der Valentin-Manier: Semmelknödeln. Das Fazit des Abends von Profifotograf und vhs-Dozent, Maximilian Weinzierl, der extra zu der Vernissage angereist war, auf seinem blog: „Wie macht man eine kurzweilige Ausstellungseröffnung? Genau so!“

[Hier](#) geht's zum Blogg von Herbert Becke.

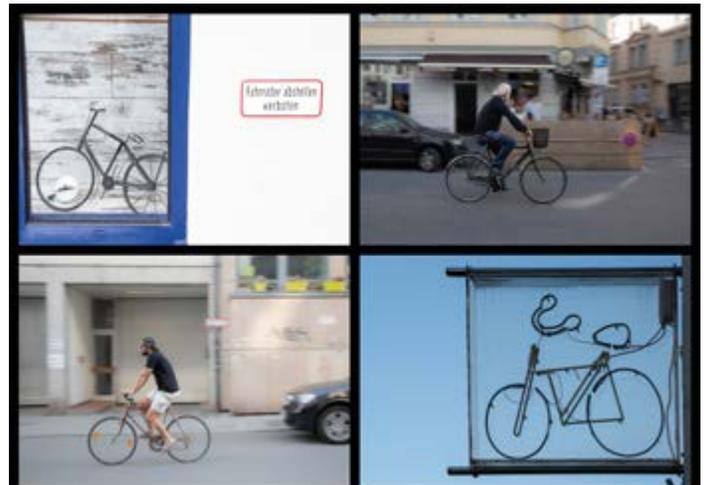
Foto ART München

Im Herzen von Schwabing

*Mit dem vhs-Fotokurs
„Motive auf der Straße“*



Foto ART München



Fotos: Ute Jahn

Foto ART München



Fotos: Thorsten Naeser und Erika Schneider-Kriso



Um Motive auf der Straße aufzuspüren ist Schwabing zweifelsohne ein Eldorado. An einem strahlenden Herbstnachmittag machten sich die Teilnehmer:innen des vhs-Fotokurses „Motive auf der Straße“ von der Münchner Uni aus auf, Schnappschüsse in der Schellingstraße, der Barerstraße und schließlich der Hohenzollernstraße einzufangen. Gefunden wurden alte Schuhe auf der Straße, Türklinken aus allen Architektur-Epochen der letzten Jahrzehnte und fantasie-

volle Fahrradklingeln. Ebenso fanden sich tolle Perspektiven in Schaufenstern der Geschäfte, auf den Freiflächen der Ladenlokale oder an auf Hochglanz gewienerten Motorrädern. Gegen Ende des Spaziergangs, zur Blauen Stunde, wartet das Spiegelkabinett des Antiquitätengeschäfts „Kunstoase“ auf die Fotograf:innen. So konnte jede:r Teilnehmer:in Schwabing auf seine oder ihre individuelle Art mit der Kamera erkunden und den legendären Stadtteil ein Stück weit portraitieren. **thn**



Foto: Heinrich Seiler

Unterwegs mit dem 200 mm Tele

*Mit dem vhs-Fotokurs „200mm“
auf dem Forschungscampus Garching*

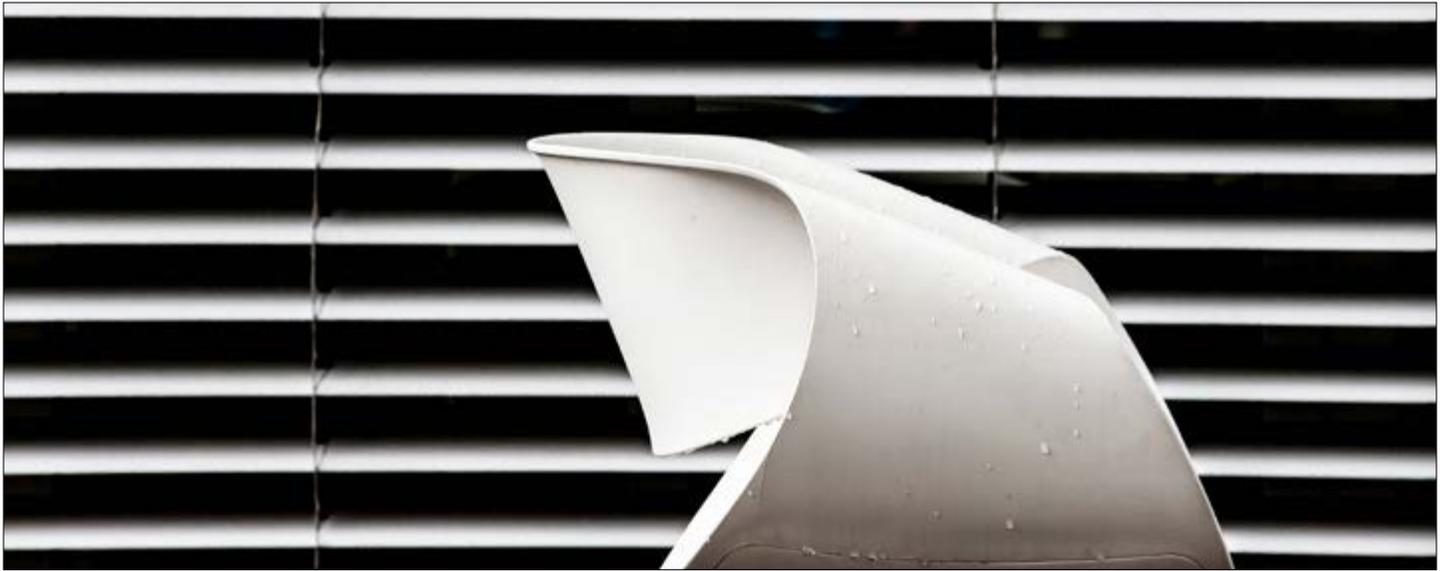


Foto: Heinrich Seiler

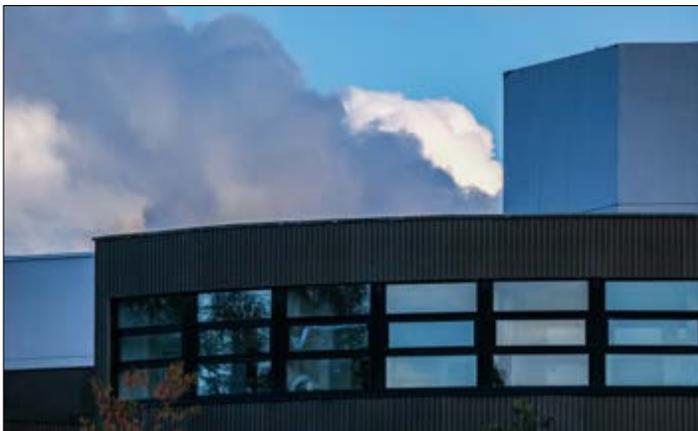


Foto: Erika Schneider-Kriso

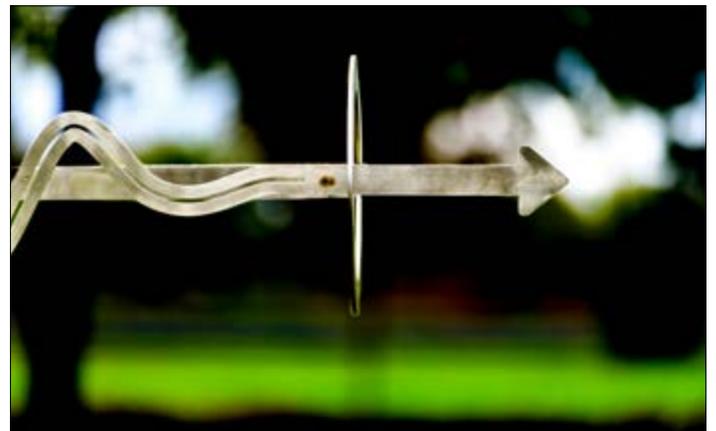


Foto: Manfred Becker

Festbrennweiten bei Objektiven stellen vor fotografische Herausforderungen. Man muss sich sehr genau überlegen, was man zeigen kann und wie man an ein Motiv herangeht. Im Zweifel muss man beweglich sein, alternative Standpunkte ausprobieren und im Idealfall schon vorab wissen, welche Art von Bildern die Festbrennweiten-Optik generiert.

Auf dem Campus Garching haben sich die Teilnehmer:innen des Fotokurses „Fotografieren mit 200mm“ der Herausforderung gestellt, die Lokalität nur mit dieser einen Festbrennweite einen Nachmittag lang zu erkunden. Das Gelände bietet sich für einen Fotoausflug mit einem Teleobjektiv förmlich an,

denn es ist sehr weitläufig. Es gibt zahllose Ecken und attraktive Architektur, die man im Detail erkunden kann.

Während des Streifzuges bei herbstlichem Wetter tauschte man sich dann lebhaft aus über die Möglichkeiten und Beschränkungen, die diese Art der Fotografie auferlegt. Es wurde verstärkt auf Farben, Formen und Kontraste an Gebäuden geachtet. Das Herbstlaub brachte so manchen Farbtupfer in die grauen Fassaden. Die Teilnehmer:innen entdeckten Details in der Architektur und schärften ihren Blick für überraschende Perspektiven.

Thorsten Naeser

Spritzige Momentaufnahmen



Anfang September bot die AG-Fotopraxis des Fotoclubs „CC77“ einen Workshop zum Thema „Splash-Fotografie“ an. Trotz der Ferienzeit fand das Angebot großen Anklang. Es wurde feuchtfröhlich fotografiert.



Foto: Dieter Falkenberg



Foto: Alfred Bischof



Foto: Irmgard Würdack

Um die Vorbereitungen sowie um die Umsetzung und Ausleuchtung des Setaufbaus kümmerten sich die AG-Leiter Josef Bachinger und Alfred Bischof. Benötigt wurden eine wasserfeste Abdeckfolie, ein kleines Aquarium, Blitzsysteme, ein geeigneter Unter- und Hintergrund in den Farben schwarz und weiß, ein Putzeimer, Geschirr- oder Papiertücher und Wasser. Kamera, Objektiv, Stativ, bunte Früchte, Obst sowie Gemüse brachten die Teilnehmenden selber mit. Nachdem das Set aufgebaut war, mussten wir zeitaufwendiger als erwartet an den Blitzeinstellungen und der Ausrichtung der Blitzsysteme experimentieren. Dann konnte es endlich

losgehen. Es gab einiges zu beachten: Die Kamera musste gerade zur Wasserlinie ausgerichtet werden. Das Fokussieren und Scharfstellen erfolgte mithilfe eines Meterstabes, der in die Mitte des mit Wasser befüllten Aquariums gehalten wurde, um so in etwa an die gedachte Eintauchposition der Frucht scharfstellen zu können. Fotografiert haben wir vor allem im manuellen Modus, meist bei einer 1/125 Sekunde, bei Blende F11 und ISO 100.

Besonders herausfordernd war es, den richtigen Zeitpunkt für das Auslösen der Kamera zu erwischen, nachdem die Früchte ins Wasser geworfen wurden. Zu Beginn löste man

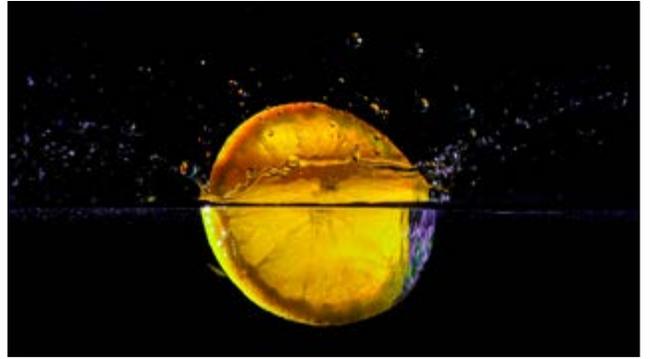


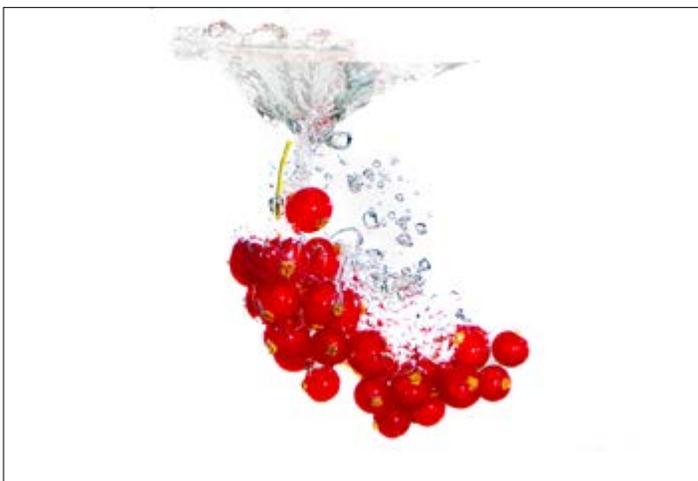
Foto: Erika Schneider-Kriso



Fotos: Josef Bachinger



Fotos: Sebastian Jeuk



Fotos: Ute Jahn



Fotos: Doris Holly



die Kamera entweder zu früh oder zu spät aus, so dass die Früchte entweder noch in der Luft oder bereits völlig untergetaucht waren. Auch stellte sich heraus, dass nach beinahe jedem Versuch die Glaswände des Aquariums von den daran haftenden Wassertropfen befreit werden mussten. Wir benötigten also eine Menge Geduld, zahlreiche Versuche, sehr viel Übung und Fingerspitzengefühl, um genau den Zeitpunkt des Eintauchens der Frucht ins Wasser mit dem faszinierenden „Splash-Resultat“ einzufrieren.

Trotz der großen Herausforderungen, die spritzigen Momentaufnahmen einzufangen, machte der Workshop allen

Teilnehmenden enorm viel Spaß. Da es aus Zeitgründen an diesem Abend leider nicht mehr möglich war, Bilder mit einem weiteren, weißen Setaufbau anzufertigen, traf sich am Folgetag spontan noch einmal ein kleiner Teil der Gruppe, um für den nächsten Fotopraxisabend den Setaufbau mit weißem Unter- und Hintergrund zu testen.

Das Thema haben wir also noch nicht ausgereizt und so steht eine Fortsetzung zum Thema „Splash-Fotografie“ schon auf der Todo-Liste der AG Fotopraxis.

Doris Holly

Lebenshände



Dem Philosophen Emanuel Kant wird die Aussage zugeschrieben, die Hand sei ein sichtbarer Teil des Gehirns. Mit den Händen formen wir unsere Umwelt und machen sie „begreifbar“. Wir geben Handzeichen und drücken mit ihnen Emotionen aus. Rainer Awiszus-Emsler hat sich Händen mit der Kamera genähert. Im Fotopuls erzählt er, wie er zu seinen Motiven gekommen ist, und welche Herausforderungen auf ihn warteten.



Foto: Rainer Awiszus-Emser

Schlosser, 86 Jahre

*„Ich wollte authentische Hände,
welche, die das Leben zeigen.“*

Rainer Awiszus-Emser

Offensichtlich ist, dass Hände ein Spiegelbild des Lebens der zugehörigen Menschen sind: Es gibt gepflegte Hände, von schwerer Arbeit gezeichnete Hände, arthritische Hände, Spülhände. Es gibt quadratische, längliche, kurze und dicke, dünne, faltige Hände, natürlich auch Baby- und Kinderhände. Manche „Handinhaber:innen“ stylen ihre Hände, andere nicht. Es gibt Hände mit langen Fingernägeln oder auch mit abgekauten Nägeln. Die Aufzählung könnte beliebig lang

fortgesetzt werden. Ob die Hände dadurch nun ein Fenster zum Gehirn sind, sei dahingestellt. Aber sicherlich lässt sich festhalten, dass Hände ein gewisses Bild des Lebens der zugehörigen Person widerspiegeln. Grund genug, mich dem Thema fotografisch zu nähern.

Also fing ich an Menschen anzusprechen, ob ich ihre Hände fotografieren dürfte. Familie, Nachbarn, Freunde. Interessant waren häufig die ersten Reaktionen: „Meine Hände



Foto oben: Kleinkind, 3 Jahre. Foto unten: Hausfrau, 86 Jahre. Fotos: Rainer Awiszus-Emsler

sind doch nicht schön. Da findest du bestimmt schönere.“ Bis auf wenige Ausnahmen gelang es mir, die Hände dann doch fotografieren zu dürfen. Immerhin sollten die Aufnahmen anonym sein und ich wollte authentische Hände, die das Leben zeigen. Schwieriger war es, Hände mit langen Fingernägeln oder tätowierte Hände vor die Linse zu bekommen. Personen mit solchen Händen gibt es in meinem Umfeld leider nicht. Also machte ich mich auf und durchstreifte diverse Nagel- und Tattoo-Studios. Die Absagequote dabei war wie erwartet hoch, die geführten Gespräche und gemachten Erfahrungen für mich mehr als spannend. Schlussendlich konnte ich einige

Hand-Modells rekrutieren, die meine Sammlung im wahrsten Sinne des Wortes deutlich bunter gemacht haben.

Das Projekt habe ich „Menschen en détail“ genannt. Hände waren für mich nur der Anfang. Momentan bin ich mehr an tätowierten Waden interessiert. Und wer weiß, was danach kommt. Spannend ist das Projekt allemal.

Rainer Awiszus-Emsler

Mehr im Internet: <https://awiemser.com/>

Emmy trifft Albert

Kein geringerer als Albert Einstein setzte Emmy Noether ein großes Denkmal. In seinem Nachruf schrieb er im Jahr 1935 über die Mathematikerin: „Sie war das bedeutendste schöpferische, mathematische Genie seit der Einführung der höheren Bildung für Frauen.“ Eine ähnliche Meinung hat Gesine Born. Die Berliner Wissenschaftskommunikatorin hat Emmy Noether nun ebenfalls noch einmal gewürdigt – durch ihre Bilder, erzeugt von künstlicher Intelligenz.



Bild: Gesine Born

Leider gibt es keine gemeinsamen Bilder von Albert Einstein und Emmy Noether. Doch wie ein solches Zusammentreffen ausgesehen haben könnte, hat sich Gesine Born überlegt. Mit dem KI-basierten Programm Midjourney hat die Berliner Wissenschaftskommunikatorin die beiden Koryphäen der Naturwissenschaften auf ein Bild gebannt. Darauf scheinen sie in einem eher privaten Moment angeregt auf Augenhöhe zu diskutieren. Man überlegt, ob so ein Foto nicht doch am Rande einer der großen wissenschaftlichen Konferenzen dieser Zeit entstanden sein könnte. Doch dann kommt man zu dem Schluss, dass man es noch nie zuvor gesehen hat.

Über was Albert Einstein und Emmy Noether in dieser virtuell geschaffenen Situation reden, bleibt jedem oder jeder in seiner/ihrer Fantasie überlassen. Auf jeden Fall versetzt das Bild zurück in die Zeit des frühen 20. Jahrhunderts, in dem so viele Erkenntnisse gesammelt wurden, die heute immer noch unser Weltbild prägen. So auch die Arbeit von Emmy Noether.

Emmy Noether (1882-1935) war die erste deutsche Frau, die an der Universität Erlangen promovierte. Acht Jahre lang arbeitete sie unentgeltlich am Erlanger Mathematischen Institut. Ihre Veröffentlichungen machten sie so bekannt, dass die



Bild: Gesine Born

großen Mathematiker Felix Klein und David Hilbert sie 1915 nach Göttingen holten. Erst 1922 konnte sie sich als erste Frau in Deutschland habilitieren und eine Professur antreten. In den folgenden Göttinger Jahren entstanden ihre bahnbrechenden Arbeiten zur modernen Algebra. Nach ihr sind das Noethersche Normalisierungsgesetz und die Noetherschen Ringe benannt. Wegen ihrer jüdischen Abstammung wurde sie von den Nationalsozialisten gezwungen, Deutschland zu verlassen.

Einen natürlich etwas subjektiv geprägten Einblick in Emmy Noethers wissenschaftliches Schaffen vermittelt Gesine Born nun mit ihren KI-generierten Portraits der legendären Mathematikerin. „Mit meinen Bildern möchte ich Frauen in der Wissenschaft mehr Sichtbarkeit verschaffen“, sagt Gesine Born. Gerade in der Zeit, in der auch Emmy Noether lebte, gelang es nur wenigen Frauen in den Naturwissenschaften, ihr Können unter Beweis zu stellen. „Mit meinen Bildern zeige ich vor allem deren wissenschaftliche Leistungen und rücke ihre Erkenntnisse in den Fokus“, sagt die Wissenschaftskommunikatorin. Rund einen Tag benötigt Gesine Born, bis sie eine Handvoll zufriedenstellende Bilder einer Forscherin generiert hat. Unter anderem hat sie solche Bildersets auch von der Physikerin Lise Meitner und der Mathematikerin Katherine Johnson erstellt.

Zu bewundern sind die Bilder auf der Seite des von Gesine Born gegründeten Bilderinstituts (www.bilderinstitut.de) oder auf ihrem LinkedIn Account (Gesine Born).

Thorsten Naeser

Alle Bilder wurden mit midjourney erzeugt. Hier die prompts, also die Vorgaben für das Programm zur Bildgenerierung:

Emmy Noether an der Tafel:

Emmy Noether writing on a wall an equation of the function with the letters e and i, in the style of light emotive energy, quantumpunk, erol otus, science-based --v 5.1 --s 50

Noether/Einstein:

Emmy Noether is talking to albert einstein, street fotografie, leica style, 1920

Emmy Noether mit Ringen:

Emmy Noether, the brilliant woman in mathematics is forming a circle on a black background, in the style of bertil nilsson, olympus af-1 (aka olympus infinity), albert goodwin, cornelia parker, 8k, trashcore, abrasive authenticity --v 5.1 --s 50



Bild: David Ribble

Wanderer zwischen den Welten

Eine archaische Landschaft aus Meer und Stein eröffnet sich in diesem Bild des amerikanischen Künstlers David Ribble. In die mystische Szenerie perfekt eingebettet findet sich ein Wanderer zwischen den Welten. Vorsichtig betritt er die Umgebung, gespannt darauf, was ihn um die Ecke erwartet.

Entstanden ist das Bild mit Hilfe Artificialer Intelligenz (AI). Ribble erklärt dazu: „Ich fühle mich zu diesem Bild hingezogen, weil es nicht nur darum geht, was im Vordergrund passiert. Es ist das, was kaum zu sehen ist und Raum für Fantasie lässt. Mir gefällt, dass die Formationen aus den dunklen Tiefen eines Ozeans aufsteigen. Dann bemerkt man den kleinen Mann und erkennt, dass das Wasser seicht sein muss. Diese Art von kontrastierenden Ideen verwende ich gern bei der Entwicklung meiner Arbeiten.“

David Ribble ist auf [instagram](#) unter: [art_from_the_aether](#) zu finden.

Masterclass:

Alles aus Bildideen herauskitzeln



Bild: Kathrin Federer

Wer sich mit den neuesten Werkzeugen der digitalen Bildbearbeitung vertraut machen möchte, der ist bei unserem vhs-Kurs „Masterclass Bildbearbeitung & Compositing“ mit Katrin Federer richtig aufgehoben: In diesem Workshop im April/Mai und Juni 2024, lernen Sie nicht nur die Grundlagen des Compositings, sondern auch die fortgeschrittenen Techniken, die Ihr Bild auf das nächste Level heben.

Was Sie erwartet: Inspiration & Kreation: Verstehen Sie den kreativen Prozess von der ersten Idee bis zur finalen Ausführung. Erweiterte Photoshop-Techniken: Entdecken Sie die Geheimnisse extremen Bildbearbeitungen und verleihen Sie Ihren Werken eine einzigartige Note. Fotobearbeitung: Perfektionieren Sie Licht, Farbe und andere Elemente in Ihren Fotos. Neue Tools & Programme: Lernen Sie den Umgang mit den aktuellsten Versionen von Photoshop, Camera Raw und Luminar Neo. Künstliche Intelligenz in der Bildbearbeitung: Tauchen Sie ein in die zukunftsweisenden Techniken, die durch AI ermöglicht werden (Generative Fill in Photoshop und Midjourney).

Wer jetzt Lust bekommen hat, mit den innovativen Werkzeugen der digitalen Bildbearbeitung und artifiziellen Intelligenz alles aus seinen Bildern und Ideen herauszukitzeln, der ist bei diesem Online-Workshop genau richtig.

Mehr Infos auf unserer Homepage

www.vhs-nord.de:

Kurs-Nr. Z2927-WEB, und Z2927A-WEB,
buchbar ab 21.12.2023.

Unser Fotokurs-Angebot lebt vom Engagement und der Fachkenntnis der Dozent:innen. Doch wer steckt hinter den Menschen, die Fotografie leidenschaftlich gern den Kursteilnehmer:innen vermitteln? Fachbereichsleiterin Ilona Zindler-Weidmann stellt die Dozent:innen in loser Reihenfolge vor.



Fotos: Christine Reiner

Im Portrait: Christine Reiner

Liebstes Accessoire:

Meine Kamera

Womit man mich jagen kann:

Eisbaden

Wenn ich nicht im Studio bin, findet ihr mich:

Irgendwo vor Ort beim Fotografieren

Sternzeichen: Zwilling

Wenn ich zaubern könnte, würde ich:

...mir ein Hexenhäuschen am Chiemsee hexen.

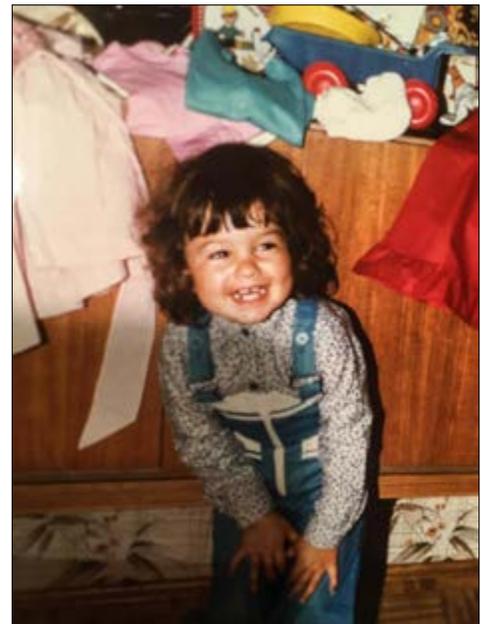




Foto: Christine Reiner

Liebe Frau Reiner, ich weiß, ich sollte diese Frage nicht stellen, weil ich es selbst nicht schätze, auf mein Geschlecht reduziert zu werden. Trotzdem wird die Fotografie oft als weitgehend Männer-dominierte Domäne wahrgenommen. Lee Miller und Diane Arbus oder Cindy Sherman sind Gegenbeispiele. Sylvie Blums Weg zur Aktfotografin beschriftet den Weg von der Muse zur Aktfotografin. Die Zeitschrift „Daheim“ stellte 1908 in einer Rubrik neue Frauenberufe vor, so auch „Die Photografin“. Wie erleben Sie den Beruf als Fotografin heute?

Sehr frei und vielfältig, ein Beruf, wo tatsächlich Frauenpower und Organisationstalent gefragt ist :)... und herausfordernd im positiven Sinne natürlich, aber eben auch im negativen.

Denn meistens ist die Fotografin selbstständig und das ist im Hinblick auf Familienplanung oder Familie immer noch eine große Herausforderung. Gerade, weil viele Fotografinnen als „Ein-Frau-Betriebe“ arbeiten, kommt man mit Kindern schnell an die Grenzen, durch ungeplante Ausfälle oder Inflexibilität. Dennoch ein wunderbarer, energiegeladener Beruf für Frauen.

Meinen Sie, es gibt so etwas wie den „weiblichen Blick“, insbesondere in der Aktfotografie?

Das kann man zwar nicht verallgemeinern, aber ja, ich sehe schon häufig den weiblichen Blick. Frauen fotografieren oft ein bisschen femininer. Manchmal wirken die Bilder auch „verletzlicher“, selbst wenn es ein „hartes“ Motiv ist. Was den



Foto: Christine Reiner

Frauen fotografieren oft etwas femininer. Manchmal wirken die Bilder „verletzlicher“, selbst wenn es ein „hartes“ Motiv ist

Christine Reiner

Bereich Aktfotografie angeht, haben viele Fotografinnen sich zumindest als Selfie schon einmal nackt fotografiert oder sogar fotografieren lassen, d.h. auch die andere Seite der Kamera kennengelernt und das verändert den Blickwinkel, wenn man dann selbst wieder hinter der Kamera steht.

An welche Vorbilder kann man sich heute noch halten, im Dschungel der Handyfotografie, KI und selbst ernannten youtube-Expert:innen?

Es gibt wirklich sehr viele Fotografinnen und Fotografen, die mich inspirieren in ihrer Art des „Sehen Könnens“. Damit meine ich den Lichtverlauf „sehen“, den Moment „sehen“, das Gefühl „sehen“, die Geschichte, die sich vor der Linse abspielt, „sehen“ und festhalten. Einige lebende Vorbilder sind für mich Irene Schaur und Ana Dias, zwei tolle Aktfotografinnen, die eine sehr erotische Bildsprache haben. Malay Photo, er macht gefühl- und stimmungsvolle Paarbilder, Nana Heitmann, eine Magnum Kriegs- und Reportagefotografin. Im



Fotos: Christine Reiner

Bereich Portrait Pier Sarello und „Euphoric Fluctuations“.

Was schätzen Sie an der Arbeit mit Models/im Fotostudio?

Egal ob im Studio oder irgendwo vor Ort (was für mich weitaus häufiger vorkommt als die Studiofotografie) schätze ich das Kennenlernen dieser vielen unterschiedlichen Menschen. Ich liebe es, ihre Geschichten fotografisch festzuhalten oder sie erotisch ins „beste Licht“ zu setzen, mit Licht zu malen.

Benötigt man heute noch das althergebrachte „Handwerk“ in der Fotografie?

Ja, auf jeden Fall. Denn dieses fundierte Wissen ermöglicht es einem, sich auf das „Sehen“ zu konzentrieren und das Gesehene dann auch bestmöglich festzuhalten.

Ein schönes Schlusswort! Vielen Dank für dieses „leichtfüßige“ Interview.

Internet: www.christine-reiner.de

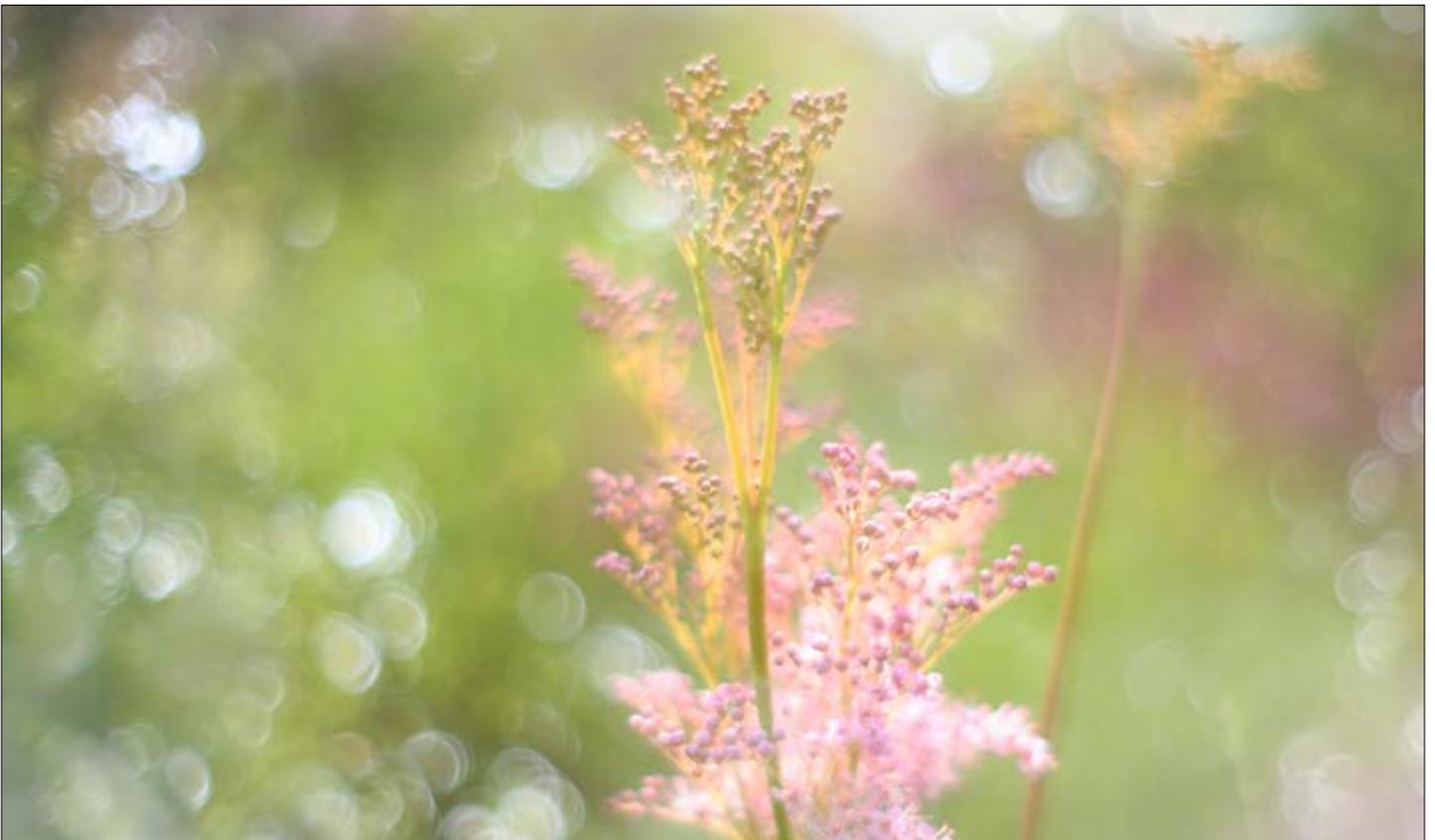
Gedoppelt mit „Altglas“

Experimentieren beim Fotografieren verspricht überraschende Ergebnisse. Was genau auf einem Foto zu sehen ist, nachdem man den Auslöser gedrückt hat, ist immer wieder spannend. Irmi Wurdack hat im Staudensichtungsgarten Freising mit Doppelbelichtungen von Blumen im Makrobereich experimentiert. Welche Technik zum Einsatz gekommen ist, erklärt sie hier im Fotopuls. und zeigt uns ihre schönsten Bilder.

Viele Kameras bieten die Funktion „Mehrfachbelichtung“, die man bei Landschaftsaufnahmen, Architektur und auch im Makrobereich gut einsetzen kann. Damit dringt man in den kreativen Bereich der Fotografie vor. Zusätzlich ist es absolut spannend zu sehen, was am Ende dabei herauskommt. Natürlich bedarf es einiger Übung eine passende Kombination von Motiven zu finden. Interessant ist auch, wenn dann ein gewisser dreidimensionaler Effekt sichtbar ist und Tiefe in den Bildern entsteht.

Es gibt verschiedene Gestaltungsmöglichkeiten. Zum einen kann man über ein unscharfes Bild ein scharfes setzen oder die zweite Aufnahme etwas versetzt neben die erste Aufnahme platzieren. Das ist gut möglich, weil das erste Bild von der Kamera (z.B. bei Nikon Kameras) angezeigt wird. Dabei handelt es sich dann um eine Doppelbelichtung. Möglich ist oft auch die Einstellung von drei, vier oder mehr Aufnahmen im Menü „Mehrfachbelichtungen“.

Wenn die Kamera die Option „Mehrfachbelichtung“ nicht an-





bietet, kann man mit der Ebenentechnik von Photoshop diese kreative Bildidee mit den verschiedenen Modi und Masken auch generieren. Das Ganze hat immer einen Überraschungseffekt.

Auf jeden Fall macht das Thema Mehrfachbelichtung riesigen Spaß und das ist doch das Wichtigste. Die hier gezeigten Bilder wurden im Staudensichtungsgarten Freising mit einem „Altglas“ namens Tomiako und im Botanischen Garten in München mit einem Trioplan aufgenommen.

Irmgard Wurdack

Mehr zum Thema: Kreativ fotografieren mit „Altglas“ erfahren Sie im Online-Workshop „Digital fotografieren mit alten Objektiven“, Infos und Buchung auf www.vhs-nord.de (buchbar ab 21.12.2023, Kursnummer Z2921-WEB).

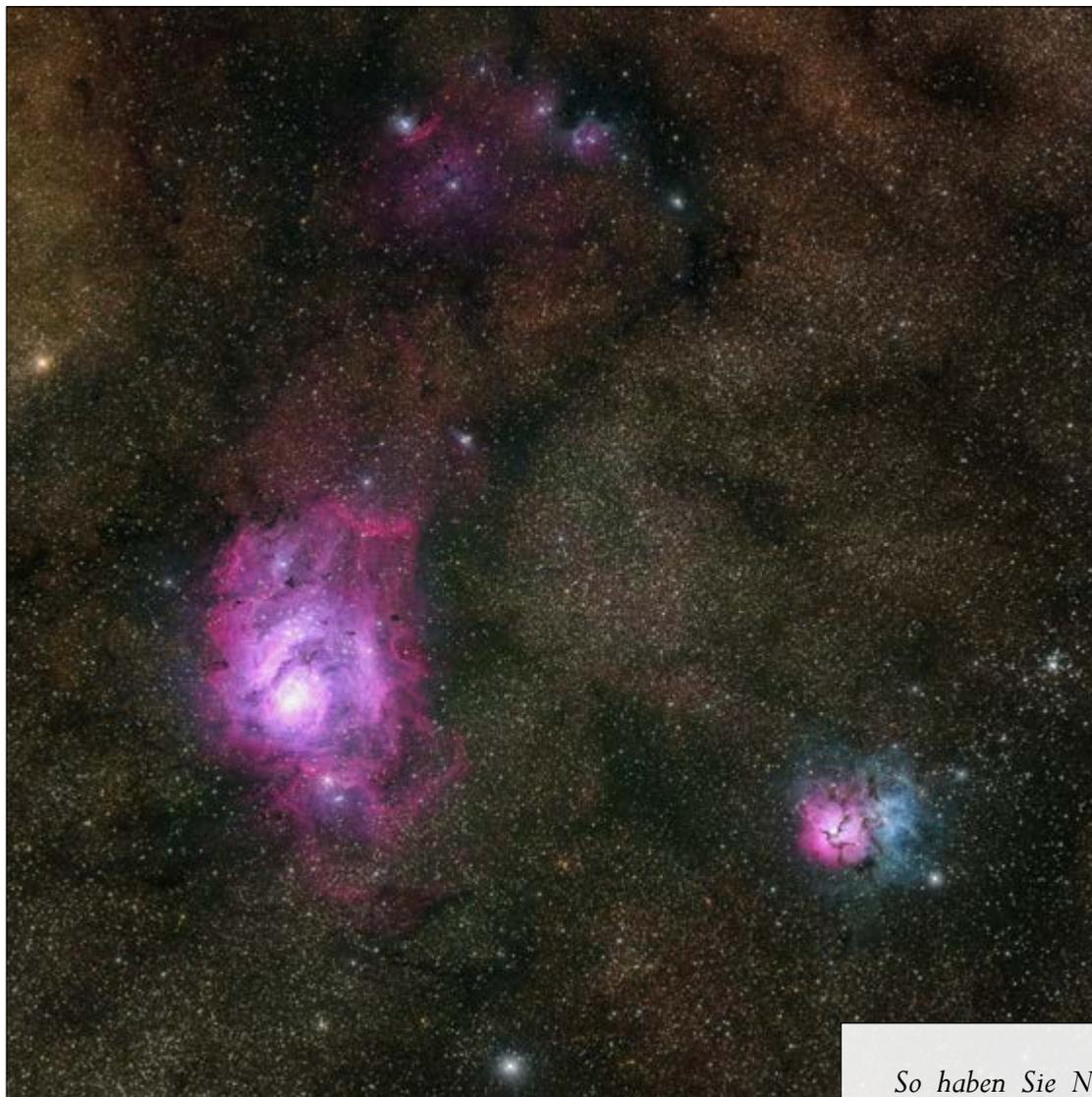


Foto: Christian Obermeier

Lagunennebel (links) und der Trifidnebel (rechts). Beides sind sogenannte Sternentstehungsgebiete, was an der roten Farbe erkennbar ist. Trifid ist einer der seltenen Nebeltypen, bei welchem bereits geborene Sterne das umgebene Gas direkt beleuchten, was zu dem blauen Schimmer führt.

So haben Sie Namibia wahrscheinlich noch nicht gesehen! Unser vhs-Fotodokumentarist Christian Obermeier besuchte das Land auf seiner Hochzeitsreise. Mit auf Reisen durfte auch seine spezielle Kameraausrüstung gehen. „Speziell“ deshalb, weil sich Christian Obermeier für Infrarot- und Astrofotografie begeistert. Dafür braucht es besonderes Equipment. Auf seinen Ausflügen in die abwechslungsreiche Natur des Landes entstanden so ganz besondere Aufnahmen. Christian Obermeier zeigt sie hier im Fotopuls und erzählt von seinen Erlebnissen.

Unter dem Sternenhimmel Namibias



Foto: Christian Obermeier

*„Manche Dinge werden immer schöner,
je länger man sich auf sie freut.“*

Diesen Gedanken versuchte ich im Kopf zu behalten, als Anfang 2020 klar wurde, dass unsere Flitterwochen in Namibia, pandemiebedingt, wohl später als gedacht stattfinden würden. Im Juli 2023 war es endlich soweit. Die erste Hälfte unserer Reise sollte aus einer Safari bestehen, bei der wir jeden Tag eine neue Lodge besuchten. Das Spannende dabei würde sein, dass der (hoffentlich) erfahrene Guide ein tiefes Wissen über die Region mit sich bringt und damit ein echtes Kennenlernen der Region garantiert wäre. Unser Guide konnte hier überzeugen. Er war regelrecht begeistert, wie sehr ich mich für sein – in seinen Worten – „nutzloses Wissen“ interessierte.

Die Geografie Namibias ist erstaunlich vielseitig. Eine Rund-

tour von 1.500 km bietet bereits eine Diversität, wie man sie nur selten erlebt. Von fantastischen Gesteinsformationen in Rotschattierungen über die Sanddünen und toten Bäume des Deadvlei, hin zu kleinen Oasen, an denen sich die legendäre Großfauna Afrikas tummelt. Alles ist dort zu finden.

Als Infrarotfotograf musste ich mehr Equipment mitnehmen als üblich. Eine derartige Reise verlangt Kompromisse. Feiner Sand ist eine Herausforderung, die bedeutet, dass ein schneller Objektivwechsel eine schlechte Idee ist. Ich hatte mich daher schnell auf meine Lieblingskombination eingeschossen, eine infrarote Nikon Z7 mit einem Tamron 24-70 2.8 und eine Canon M6 II mit einem Tamron 16-300 und sichtbarem Spektrum für eine schnelle Anpassung an jede Begebenheit.



Foto: Christian Obermeier



Ein Sandsturm in Infrarot.

Trotz aller Vorkehrungen und der Lagerung der Kameras in versiegelten Tüten kam es durch den Sand zu Fehlfunktionen in einem der Objektive. Man sollte hier allerdings anmerken, dass wir in einem, laut der Einheimischen, einzigartig starken Sandsturm reisten, der auch leider die Sicht auf der Reise zu den Sanddünen des Deadvlei verhinderte. Es war sicherlich schön dort, aber wir konnten nicht einmal den Boden unter den Füßen sehen. Abgesehen davon ist ein ausgewachsener Sandsturm etwas skurril für einen verwöhnten Europäer. Mit einer Sandschicht im Gesicht aufzuwachen und täglich mehrfach das Zimmer kehren zu müssen, zeigt, wie fein Sand wirklich sein kann.

Besonders erwähnt werden sollten bei einer Safari die zahlreichen Wasserlöcher. Dort tummeln sich zu bestimmten Tageszeiten Gnus, Zebras, Gazellen, Giraffen und sogar Nashörner. Es ist keine Übertreibung, von einem „Berufsverkehr“ zu sprechen.

Die zweite Reishälfte sollte dann in der Astrofarm Kiripotib stattfinden. Manch einer fragt sich wohl, was eine Astrofarm ist und warum man eigentlich für die Astronomie soweit reist? Durch die karge Besiedlung hat Namibia einen sehr dunklen Nachthimmel. Das ist ein guter Anfang für die Astrofotografie. Aber für einen idealen Standort gibt es noch weitere Faktoren. Je trockener ein Ort ist, je kühler und je flacher, um bis zum Horizont beobachten zu können, desto besser.

Eine Lodge wie Kiripotib ist daher nahezu ideal für die Astronomie, was die Besitzer erkannt haben. Neben einer komfortablen Unterbringung und nächtlichen Verpflegung gibt es ein paar ungewöhnliche Anpassungen. Nicht nur ist jegliche Beleuchtung in der Nacht deaktiviert, Teleskope und weiteres Equipment können vor Ort ausgeliehen werden. Dank der Dunkeladaption der Augen, die sich bei solchen Bedingungen einstellt, kann sich an den weiß gestrichenen Bodenmarkierungen orientiert werden, nur anhand des Lichts der Sterne.



Fotos: Christian Obermeier



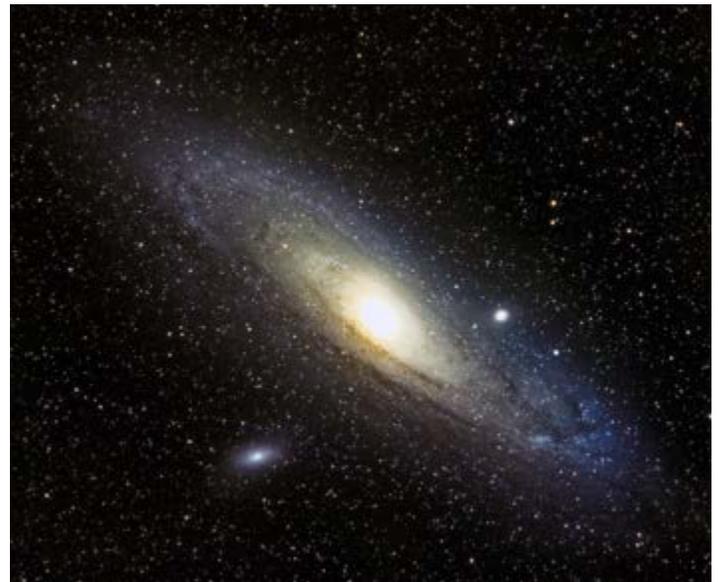
Morgenstimmung in Namibia, aufgenommen in Infrarot.

Wenn man einmal einen dunklen Nachthimmel wie in Namibia erlebt hat, verstehen man, wieso sich die Aborigines nicht an Sternzeichen orientierten, sondern an den großen intergalaktischen Staubwolken zwischen den Sternen. Der „Himmelsemu“, der im Wesentlichen die Milchstraße bildet, ist in der Tat so einprägsam, dass es mir nun schwerfällt, ihn nicht zu sehen.

Der Tagesrhythmus eines Astrofotografen in Namibia ist ungewöhnlich. In der größten Hitze des Jahres reist man nach Afrika, wo die Temperaturen nachts unter 0° C fallen und warme Kleidung absolut nötig ist. Man verschläft den halben, wenn auch sehr kurzen, Tag. Mit dem Beginn der Dämmerung kommt Leben im Astropark. Dann leuchten Taschenlampen, Kalibrationsdaten werden aufgenommen, ganz zu schwei-



Der Sesriem Canyon in Infrarot, kurz vor Ankunft des vollen Sandsturms.



Fotos: Christian Obermeier

Foto oben: Ein mittlerweile mumifizierter Baum in Deadvlei.

Foto unten links: Der Helixnebel, ein Überrest einer Supernova, die vor ungefähr 11.000 Jahren stattgefunden hat.

Foto unten rechts: Die Andromedagalaxie ist die nächstgelegene Nachbargalaxie. Bei gutem Wetter auch in Deutschland mit dem bloßen Auge erkennbar.

gen von und dem immer wieder zu hörenden Fluchen, wenn etwas nicht klappt. Mein gemietetes Teleskop, mit 700mm Brennweite mitsamt darauf angebrachter Vollformatkamera, stellte in Sachen Sichtfeld einen guten Kompromiss dar. So konnte ich die klassischen „Hits“ des Südhimmels beobachten.

Was bei einem solchen Urlaub immer dazu gehört ist, dass man noch lange davon zehrt. Wortwörtlich sogar, denn alleine die Verarbeitung der vielen hundert Astrobilder kann mehrere Monate dauern. Fertig bin ich noch lange nicht.

Christian Obermeier

Bei den Schweizer Eisriesen

Gletscher prägen seit Jahrtausenden das Erscheinungsbild der Alpen. Ihr Eis ist ständig in Bewegung, es modelliert die raue Landschaft des Hochgebirges. Doch der Klimawandel lässt die Gletscher unbarmherzig schmelzen. In dramatischem Tempo verschwinden viele Eisriesen aus dem Landschaftsbild. Um diese Auswirkungen des Klimawandels zu dokumentieren, haben Bettina Haas und Nicki Sinanis ein Fotoprojekt gestartet: Die Bergfotografin und der Bergfotograf dokumentieren die bedrohte Gletscherwelt der Alpen. Einige ihrer Fotoziele liegen in der Schweiz. 1973 zählte das Land 2.150, heute sind es nur noch 1.400 Gletscher. Das ist eine traurige Entwicklung. Doch es gibt noch genug interessante Fotospots, um den Wandel des Klimas dort festzuhalten. Hier berichten die beiden Alpenfans von ihren Erfahrungen.





Foto: Gratschnecke.de

Blick auf Biancograt - Morteratschgletscher

Eines unserer ersten Fotoziele in der Schweiz war der drittlängste Gletscher der Alpen – der Morteratschgletscher. Dieser im Berninagebiet liegende Gletscher ist zusammen mit seinem Nachbarn, dem Persgletscher, der volumenstärkste Gletscher der Ostalpen. Wie viele andere Gletscher hat auch er seit ca. 1.890 mehr als 2,5 km an Länge eingebüßt. Seit 2015 ist die Zunge des benachbarten Persgletschers nicht mehr mit dem Morteratschgletscher verbunden. Um die ganze Schönheit des Gletschers und dessen – teilweise wieder bewachsenes – Gletschervorfeld zu sehen, bietet sich eine Wanderung zur oberhalb des Gletscher gelegenen Bovalhütte (2.495 m) an. Oben an der Hütte angekommen, kann man dann die Aussicht auf einige der namhaftesten Schweizer Gipfel wie z.B. den Munt Pers, Piz Trovat, Piz Palü, Piz Bernina sowie einen der bekanntesten Grate der Alpen – den Biancograt - genießen. Wer nicht zur ca. drei Stunden entfernten Bovalhütte hinaufwandern möchte, kann auch vom Ausgangspunkt Bahnhof Morteratsch entlang des „Lehrpfad Morte-

ratschgletscher“ in einer zweistündigen Wanderung durch das Gletschervorfeld bis zur Gletscherzunge laufen.

Rund 300 km von Berninagebiet entfernt – im Oberwallis – liegen zwei weitere Gletscher, der leicht erreichbare Rhonegletscher und der größte Gletscher der Alpen, der Aletschgletscher. Wer mit dem Auto von München in Richtung Aletschgletscher fährt, wählt am günstigsten die Route über den Furkapass, über den früher der Rhonegletscher hinabgeflossen ist. Am höchsten Punkt der Passstraße, bei Hotel Belvedere, gibt es eine interessante Touristenattraktion, die sog. „Eisgrotte“, die bereits 1870 eröffnet wurde. Die Eisgrotte ist ein künstlich in den Gletscher gebohrter Tunnel, der durch das mit interessanten Gletscherschliffen versehene Vorfeld des Rhonegletscher führt. Um diese zu erhalten, wurde die Eishöhle mit ca. 50.000 m² Fleece abgedeckt. Die Abdeckung muss jedes Jahr weiter nach oben in den Gletscher verlängert werden. Aufgrund der steigenden Temperaturen hat sich durch das Abschmelzen der sich zurückziehenden Gletscher-



Aletschgletscher

Beim Blick auf diese Eisriesen ist es kaum zu glauben, dass man hier in absehbarer Zeit wahrscheinlich nur noch ein fast eisfreies Tal vorfinden wird.

Gratschnecke.de

zung im Vorfeld ein kleiner See gebildet. Dort kann man gut erkennen, wie stark sich die außergewöhnlichen Wetterbedingungen der letzten Hitzesommer auf die Gletscher auswirken.

Vom Furkapass ist es dann nur noch ein kurzes Stück bis in die Aletschregion. Der Aletschgletscher ist mit einer Länge von 20 km der längste und mit derzeit ca. 80 Quadratkilometern Fläche – so groß wie der Chiemsee – der größte und mächtigste Gletscherstrom der Alpen. Entlang des Gletschers gibt es verschiedenste interessante Fotospots – wie z. B. den „Alet-

schwald“, einen alpinen Bergwald mit bis zu 1.000-jährigem altem Baumbestand, welcher zum UNESCO-Weltkulturerbe Schweizer Alpen Jungfrau-Aletsch gehört. Dort findet man neben alten Arven auch prächtige Lärchen und Fichten sowie eine vielfältige Fauna. Wer von der Riederalp durch den Aletschwald in Richtung Moosfluh entlang des Gletschers wandert, wird nach einer Weile mit den ersten Blicken auf den weiß gebänderten Aletschgletscher belohnt. Jedoch auch vor dem größten Gletscher der Alpen macht der Klimawandel nicht Halt. Deshalb sind nicht mehr alle Wege begehbar, die



Foto oben: Gletschervorfeld des Morteratschgletschers, Foto unten: Rhonegletscher





Foto: Gratschnecke.de

Rhonegletscher, Hotel Belvedere

näher an den Gletscher heranführen, da inzwischen die Wegführung entlang der Gletschermoräne wegen der Gefahr von Hangrutschungen gesperrt ist.

Rund um das Wandergebiet beim Aussichtspunkt Moosfluh kann man die Auswirkungen des Gletscherschwunds erkennen. Da der Aletschgletscher – so wie alle Alpengletscher – nicht nur an Länge, sondern auch an Dicke verliert, büßt gleichzeitig der Gletscherrand seine Stabilität ein, da der Gegendruck des Gletschers auf die beiden Hangwände fehlt und sich Spalten entlang der gesamten Fläche gebildet haben. Diese werden mit Messsensoren und Kameras überwacht.

Um einen Eindruck von der Größe des längsten Gletschers der Alpen zu bekommen, lohnt es sich, mit der Bergbahn zum höchsten Punkt, dem Eggishorn, zu fahren und von dort die Aussicht auf den Gletscher und die Bergkulisse zu genießen. Vom Eggishorn kann man zur „Gletscherstube“ und weiter zu einem kleinen Gletschermaul wandern. Hier beginnen z.B. auch die Wanderungen mit einem Bergführer über den Glet-

scher oder die Überschreitung in Richtung Konkordiahütte. Beim Blick auf den riesigen Aletschgletscher ist es kaum zu glauben, dass man hier in absehbarer Zeit wahrscheinlich nur noch ein fast eisfreies Tal vorfinden wird. Denn aktuell leiden die Schweizer Gletscher unter dem größten Längenverlust im Alpenraum. Klimaforscher:innen vermuten, dass, wenn der Klimawandel so weiter verläuft, die Schweiz wahrscheinlich in 100 Jahren eisfrei sein wird.

Bettina Haas und Nicki Sinanis

www.gratschnecke.de

Die Autoren halten einen Live-Foto-Vortrag mit dem Titel „Blaues Eis - Wandern entlang bedrohter Riesen“ am 30.01.24 im B², in der vhs Garching um 19.00 Uhr, buchbar unter: www.vhs-nord.de ([Kurs-Nr.Y1702K](#)).



Robustes Kraftpaket

Einfach mal kurz unter Wasser fotografieren. Das ist gar nicht so einfach. Denn es gibt kaum Kameras, die überhaupt wasserdicht sind. Der oder die geneigte „Unterwasserfotograf:in“ wird daher hellhörig, wenn auf einmal die Firma OM System eine handliche Kamera auf den Markt wirft, die verspricht, bis zu 20 Meter wasserdicht zu sein. Das ist natürlich eine Steilvorlage. Denn fast überall gibt es kleine Seen, Flüsse oder Brunnen, in die man die neue OM System Tough TG-7 einfach mal reinhalten kann und gespannt sein darf, was dabei beim Fotografieren so herauskommt. Dazu verspricht die Kamera aber auch noch, einige weitere Wünsche von ambitionierten Fotograf:innen zu erfüllen.





Unter Wasser verändert sich die Welt. Das ist weithin bekannt. Doch wenn man nicht gerade passioniert taucht, bleibt einem diese Welt meist verschlossen. Doch warum nicht mal mit einer handlichen Kamera auf Tuchfühlung mit dem kühlen Nass gehen? Es reicht schon, wenn man die Kamera am Ufer eines Gewässers oder Brunnens untertaucht und ein paar Bilder macht. Da wartet schon manche Überraschung und ungewohnte Perspektive.

Bis jetzt war das leichter gesagt als getan. Denn auf dem Markt gibt es so gut wie keine wasserdichten Kameras. Das hat die Firma OM System (früher Olympus) mit der TG-7 geändert. Der handliche Apparat ist bis zu 20 Meter wasserdicht, bruchstabil bis 100 Kilo und kälteresistent bis zu -10 Grad Cel-

sus. Gute Voraussetzungen also, um die Kamera überall hin mitzunehmen, oder sogar sie seinen Kindern in die Hand zu drücken.

Das Versprechen, wasserdicht zu sein, lässt die Ideen im „Foto-Gehirn“ explodieren. Wie fange ich meine Heimatstadt, in diesem Fall München, so ein, wie sie vielleicht ein Frosch sehen würde, der sich halb unter und halb über Wasser befindet? Los geht's am Nymphenburger Schloss. Halb die Kamera im Wasser und halb darüber, wird in Richtung Schloss über das aufgewühlte Wasser fotografiert. Das Schloss ragt schließlich direkt aus dem kühlen Nass, so hat man den Ort selten gesehen. Zugegeben, es hat einige Bilder gebraucht, bis die optimale Perspektive im Kasten war. Erschwerend kommt





hinzu, dass man das Display nicht nach oben klappen kann, sondern, dass man halb „blind“ fotografiert. Aber egal, dafür ist das Ding wasserdicht. Weiter geht's zum Hubertusbrunnen am Nymphenburger Kanal. Das gleiche Spiel wiederholt sich. Viele Versuche und am Ende sehenswerte Bilderergebnisse. Auch an der nicht weit entfernten Blütenburg entstehen stimmungsvolle Fotos, die das Wasserschloss perfekt über der Wasseroberfläche gespiegelt zeigen. Auch hier war die Kamera halb unter der Wasseroberfläche.

Am besten läuft es später am Olympiasee. Da findet sich eine kleine gelbe Schnecke im flachen Wasser, die man perfekt mit dem Hintergrund kombinieren kann. Wow, eine Ansicht, die ein echter Hingucker ist. Den Unterwassertest hat die Kame-

ra super gemeistert, noch bessere Ergebnisse dürfte es geben, wenn man vor die Linse noch einen Weitwinkeladapter setzt, den es als Sonderzubehör zu erwerben gibt.

Sicher eignet sich damit die Kamera auch gut, um einfach mal im Urlaub abzutauchen und entweder seine schnorchelnden Verwandten abzulichten oder die Unterwasserwelt im Flachwasser zu erkunden. Wer mit der Kamera tiefer als 20 Meter tauchen möchte, der kann sich ein zusätzliches Gehäuse zulegen, das sie bis zu 45 Meter wasserfest macht. Gerade wenn man unter Wasser fotografiert, dann dürfte ein weiteres nützliches Feature sein, dass man Bilder im RAW-Format fotografieren kann. Damit erhöht sich der Gestaltungsspielraum bei der Nachbearbeitung beträchtlich.



Fotos: Thorsten Naeser

Erstaunliche Makrofotografie

Neben der Möglichkeit, mit der Kamera unterzutauchen, punktet sie zudem mit ihrer Fähigkeit, ordentliche Makrobilder zu generieren. Das ist bei kompakten Modellen, wie sie die TG-7 ist, keine Selbstverständlichkeit. Mit der TG-7 kann man bis auf einen Zentimeter an sein Motiv herangehen. Das ist hervorragend, denn die Bildqualität überzeugt selbst bei solchen Naheinstellungen.

Für Nahaufnahmen bietet die TG-7 vier verschiedene Programme: „Mikroskop“, „Focus-Stacking“, „Focus-Belichtungsreihe“ und „Mikroskop-Steuerung“. Ganz kommt die TG-7 natürlich nicht an Makroaufnahmen mit klassischen Linsen heran, die Tiefenschärfe ist mangels Blende relativ groß, selbst bei Maßstäben, die an 1:1 heranreichen. Aufgrund des zusätzlich optischen Zooms sind sogar noch extremere Vergrößerungen erreichbar. Wer maximale Schärfentiefe haben möchte, der kann die Kamera ein „gestacktes“ Bild aufnehmen lassen. Optional gibt es einen Makrolichtadapter als Ringlicht für die Frontlinse zu erwerben.

Neben diesen Spezialfunktionen hinterlässt die TG-7 auch bei den komplett konventionellen Bildern einen guten Eindruck, wenn die Sonne lacht, bei Blende 8. Die Fotos sind einwandfrei durchgezeichnet, kontrastreich und in den Farbtönen überdurchschnittlich satt. Ebenso gelingen Bilder bei Nacht, wie zum Beispiel Langzeitbelichtungen auf hohem Niveau, dank der Einstellmöglichkeiten, die alle erdenklichen Freiheiten lassen.



Foto: Thorsten Naeyer



Fotos: Thorsten Naeser

Foto links: Schwimmende Herbstblätter aus der Fischperspektive
Foto oben: Der Münchner Fischbrunnen, exakt an der Grenze zum Wasserspiegel fotografiert.

Ziemlich robust, aber nicht kratzfest

Will man nun die Kamera physisch richtig fordern, kann man sie getrost dem Nachwuchs überlassen oder sie auf Reisen mitnehmen, auf denen es auch etwas ruppiger zugeht. Der Apparat hält durchaus einiges aus, wie eingangs schon erwähnt. Große Angst muss man also nicht um sie haben und das ist durchaus beruhigend. Die Scheibe des rückwärtigen Monitors ist allerdings nicht besonders kratzresistent. In der Hand liegt die TG-7 aufgrund der ergonomischen Gehäuseform durchaus gut. Bei größeren Männerhänden versinkt sie fast darin. Eine gummierte Oberfläche fehlt leider. Gerade, wenn die Kamera nass oder dreckig ist – was bei einer Outdoorkamera zweifellos vorkommt – würde eine Gummierung den Fingern wesentlich mehr Halt bieten.

Die TG-7 verfügt über eine Vollautomatik, eine Programmautomatik, zwei Custom-Programme für eigene Einstellun-

gen und einen Modus zur Blendenvorwahl. Bei der kürzesten Brennweite geht es bis F2 herunter, bei der längsten Brennweite sind es F4,9, F6,3 und F18. Gerade die Möglichkeit, die Blende selbst vorzuwählen erhöht den Spielraum der Fotografie mit einer Kompaktkamera enorm.

In der Kamera wurde ein 12 MP Hochgeschwindigkeits-CMOS-Bildsensor verbaut, was als Auflösung für die meisten Zwecke völlig ausreicht. Natürlich kann man auch 4K Videos filmen. Vor allem für Outdoor-Aktivitäten dürften das GPS System, der Manometer, der Temperatursensor und der Kompass nützlich sein.

Im Vergleich zu ihrer Vorgängerin, der TG-6, kann die TG-7 Intervallaufnahmen aufnehmen, Zeitraffer-Videos produzieren und vertikale Videos drehen. Dazu gibt es eine drahtlose Bluetooth-Steuerung der optional erhältlichen Fernbedienung RM-WR1, einen Baumodus und eine USB-Buchse Typ C. Der Preis liegt bei 549,00 Euro (UVP).



Fotos: Thorsten Naeser



Fazit:

Mit der Tough TG-7 gelingt OM System ein kluger Schachzug. In der kompakten Kamera, die es im schwarzen oder roten Gehäuse gibt, steckt mehr, als man auf den ersten Blick vermutet. Die fotografischen Möglichkeiten, die sie eröffnet, sind enorm, im Vergleich zu den meisten anderen Kompakten dieser Größe. OM System schließt mit der TG-7 eine Marktlücke – und zwar die zwischen den „Knipsern“ und den ausgereiften spiegellosen Amateurkameras der großen Marktführer.

Das, was in der TG-7 steckt, eröffnet eine variantenreiche Fotografie für ambitionierte Amateur:innen, sowohl was die technischen als auch die künstlerischen Möglichkeiten betrifft. Als robuste und vor allem wasserdichte Zweitkamera ist sie eine echte Bereicherung; als Reise- und Outdoorkamera in ihrem Segment sicher ein zuverlässiger Begleiter. Die zwei schlagkräftigsten Argumente für die nicht ganz preisgünstige TG-7 sind die Möglichkeit, unter Wasser zu fotografieren und die überraschenden Fähigkeiten im Makrobereich. Man kann die Kamera problemlos in der Hosentasche mit sich tragen und braucht keine Angst haben, dass sie Schaden nimmt, wenn es turbulent wird. Viel Zubehör ist ebenfalls erhältlich, was die fotografischen Optionen noch einmal deutlich erweitert.

Thorsten Naeser

Intensives Kennenlernen erwünscht

Es gibt Objektive, die lernt man erst richtig kennen, wenn man sich intensiv mit ihnen beschäftigt. Dann entpuppen sie sich als vielschichtig und bieten durchaus eine große Varianz an Perspektiven, die man mit etwas Übung in attraktive und ungewöhnliche Fotos umsetzen kann. So etwa verhält es sich mit dem LAOWA 15mm f4 1:1 Weitwinkelmakro. Je öfter man diese spezielle Linse zur Hand nimmt, desto mehr fotografische Optionen eröffnen sich. Getestet wurde die Linse für dieses Review an der Vollformatkamera Sony alpha 7III.



Foto: LAOWA



Foto: Thorsten Naeser

Das LAOWA 15mm f4 Weitwinkelmakro wartet mit gleich zwei Funktionen auf, für die es sich lohnt, einen genaueren Blick auf die Linse zu werfen: Das ist zum einen der 1:1 Abbildungsmaßstab eines Ultraweitwinkels und zum anderen die Möglichkeit, es zu shiften.

Das komplett manuelle Objektiv besteht aus zwölf Elementen in neun Gruppen, darunter drei hochbrechende Elemente und eine Linse mit geringer Dispersion. Auffällig ist das 77-mm-Filtergewinde an der flachen Frontlinse. Es ermöglicht die unkomplizierte Verwendung von anschraubbaren Filtern. Das Gehäuse ist aus Metall gefertigt. Es verfügt über eingravierte Blenden- und Entfernungsskalen. Der Blendenring ist stufenlos verstellbar. Er befindet sich an der Vorderseite des Objektivs. Der angrenzende Fokussiering hat einen für ein Makroobjektiv relativ kurzen Drehbereich von nur 90 Grad.

Das Objektiv ist mit einem verschiebbaren Objektivanschluss

ausgestattet, der eine perspektivische Korrektur durch Verschieben der Mitte des Bildkreises auf dem Film oder Sensor ermöglicht. Der Einstellbereich beträgt sechs mm von der Mitte aus, entweder nach oben oder nach unten. Diese Verschiebung ermöglicht eine Korrektur konvergierender Linien. Die Verschiebungsrichtung ist auf die vertikale Achse des Bildes beschränkt. Ein Hebel zum Einschalten des Verschiebemechanismus befindet sich direkt hinter dem Fokusring auf der Seite des Objektivs.

Die Option, bei einem 15mm Weitwinkelobjektiv, es zu shiften, ist für die Architekturfotografie interessant. Man kann damit stürzende Linien gleich beim Fotografieren verringern oder unterschiedliche Perspektiven aus ein und derselben Position aufnehmen. Allerdings produziert das Objektiv beim Shiften kleinere Verzerrungen an den Rändern, wenn man eine Vollformatkamera im Einsatz hat. Leider ist die Shiftfunktion auch nicht fein justierbar. Wenn man den Shift-Entrie-



Fotos: Thorsten Naeser

Die Shift-Funktion des Objektivs im Einsatz.

Foto links: Normale Perspektive.

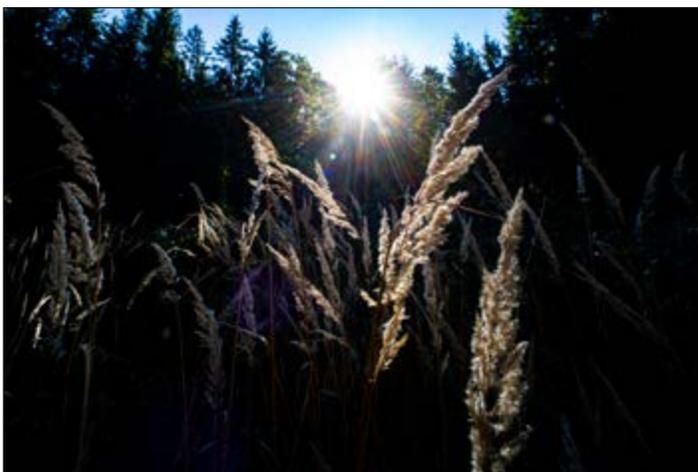
Foto rechts: Geshiftet um 6 mm nach unten.

gelungsknopf drückt, gleitet das Objektiv bis zur maximalen Auslenkung nach oben oder unten. In der Mitte befindet sich eine Einrastung, in die man das Objektiv in die Ausgangsposition zurücksetzt. Um jedoch eine präzise Verschiebung zu erreichen, benötigt man Geduld und eine ruhige Hand.

Besonders spannend ist der Einsatz des Objektivs aber im Makrobereich. Hier wird die Linse zu einer besonderen Optik, die einen durchaus eigenwilligen Charakter hat. Denn einen Abbildungsmaßstab von 1:1 erreicht man erst, wenn

man schon fast am scharf zu stellenden Objekt „klebt“, also etwa bei fünf Zentimeter Abstand zur verhältnismäßig großen Frontlinse. Bei so manchem Motiv muss man dabei die Linse schon auf dem Untergrund absetzen, was den Vorteil hat, dass man längere Belichtungszeiten ruhig halten kann. Schwierig ist es aber, die Schärfe exakt zu steuern, wenn das Objektiv aufliegt. Doch es ist genau diese Kombination aus Weitwinkel und Naheinstellgrenze, die die Speziallinse attraktiv macht und vor gewisse Herausforderungen stellt. Die Bildqualität





Fotos: Thorsten Naeser

dieser eigenwilligen Optik ist bei näheren Entfernungen sehr gut. Sie zeigt den Ehrgeiz der Ingenieure, sehr nah und weitwinklig heranzugehen. Die Schärfe in der Bildmitte ist auch bei größeren Blendenöffnungen sehr hoch. Die Verzeichnung und der Schärfefall an den Rändern ist unvermeidlich, sie stören bei kleinen Abständen aber nicht.

Verwendet man das Objektiv als normales Weitwinkel, erfüllt es die Ansprüche im Consumer-Bereich. An den Rändern bei

Landschaftsaufnahmen ist ein Abfall der Schärfe zu verzeichnen, der jedoch kaum ins Auge fällt. Im Nahbereich ist die Mitte bei allen Blenden gut durchgezeichnet, während die Details in den Ecken bei unendlicher Entfernung verschmiert erscheinen, bis das Objektiv deutlich abgeblendet wird.

Man mag es kaum glauben, aber im Fall dieses Objektivs muss man sich sogar über ein Bokeh unterhalten. Die Nahfokus- und Makrofähigkeiten des LAOWA 15mm f4 Weitwinkelmakro bieten einen ungewöhnlich hohen Spielraum für die Verschiebung der Fokusebene. Damit entsteht bei offenen Blenden ein ansehnliches Bokeh, als wichtiger Gestaltungsfaktor der Bilder. Hier gibt es tolle Möglichkeiten, künstlerisch zu experimentieren, gerade wenn Gegenlicht herrscht. Ungewöhnliche Bilder sind garantiert in der Kombination Ultra-Weitwinkel-Objektiv mit Unschärfen im Bild.

FAZIT

Das LAOWA 15mm f4 Weitwinkelmakro ist ein ungewöhnliches Objektiv. Man muss es kennenlernen, um es wertzuschätzen. Es lädt dazu ein, künstlerisch tätig zu werden, zu experimentieren, ohne dem Anspruch hinterherzujagen, ein technisch perfektes Bild erschaffen zu wollen. Ganz im Gegenteil: Man sollte schon eher der Meinung sein, dass kleine Fehler in Bildern durchaus deren Reiz ausmachen können. Mit seiner Ultraweitwinkelfunktion bietet diese spezielle Linse die Möglichkeit, sich extrem nahe seinem Motiv anzunähern. LAOWA hat hier kein „Schnappschussobjektiv“ auf den Markt gebracht, aber eines, das vor allem Liebhaber der künstlerisch-kreativen Fotografie ansprechen dürfte.

Thorsten Naeser

Brennweite	15 mm
Max. Blende	4
Min. Blende	32
Bildwinkel	110° (Vollformat) / 85° (APS-C)
Verschiebungsabstände	+ / - 6mm
Blendenlamellen	14
Min. Fokus (1:1)	4,7 cm
Filtergewinde	77 mm
Abmessungen	83.8 x 64.7mm
Gewicht	410 gr
Verfügbare Montierungen	Nikon F / Canon EF / Pentax K / Sony A, E, FE / Fuji X / m43



Foto: LAOWA



Foto: Reto Klar

Eine ergreifende Fotoausstellung tourte diesen Sommer durch die deutschen Bahnhöfe. In großformatigen Bildern zeigte die Deutsche Bahn gemeinsam mit der FUNKE Mediengruppe Fotografien aus dem Alltag der ukrainischen Eisenbahner:innen. Aufgenommen hat sie der Fotograf Reto Klar im März 2023. Der Journalist Jan Jessen hat die Bildtexte beigesteuert. Die Ausstellung wird noch in Nürnberg, als letzter Bahnhof auf der Tour, vom 16. bis 28. Januar 2024 zu sehen sein. Der Fotopuls zeigt hier Bilder, wie etwa das der Schaffnerin Oksana Popova in einem Nachtzug von Odessa nach Kiew, am 5. März 2023.

Widerstand auf Schienen

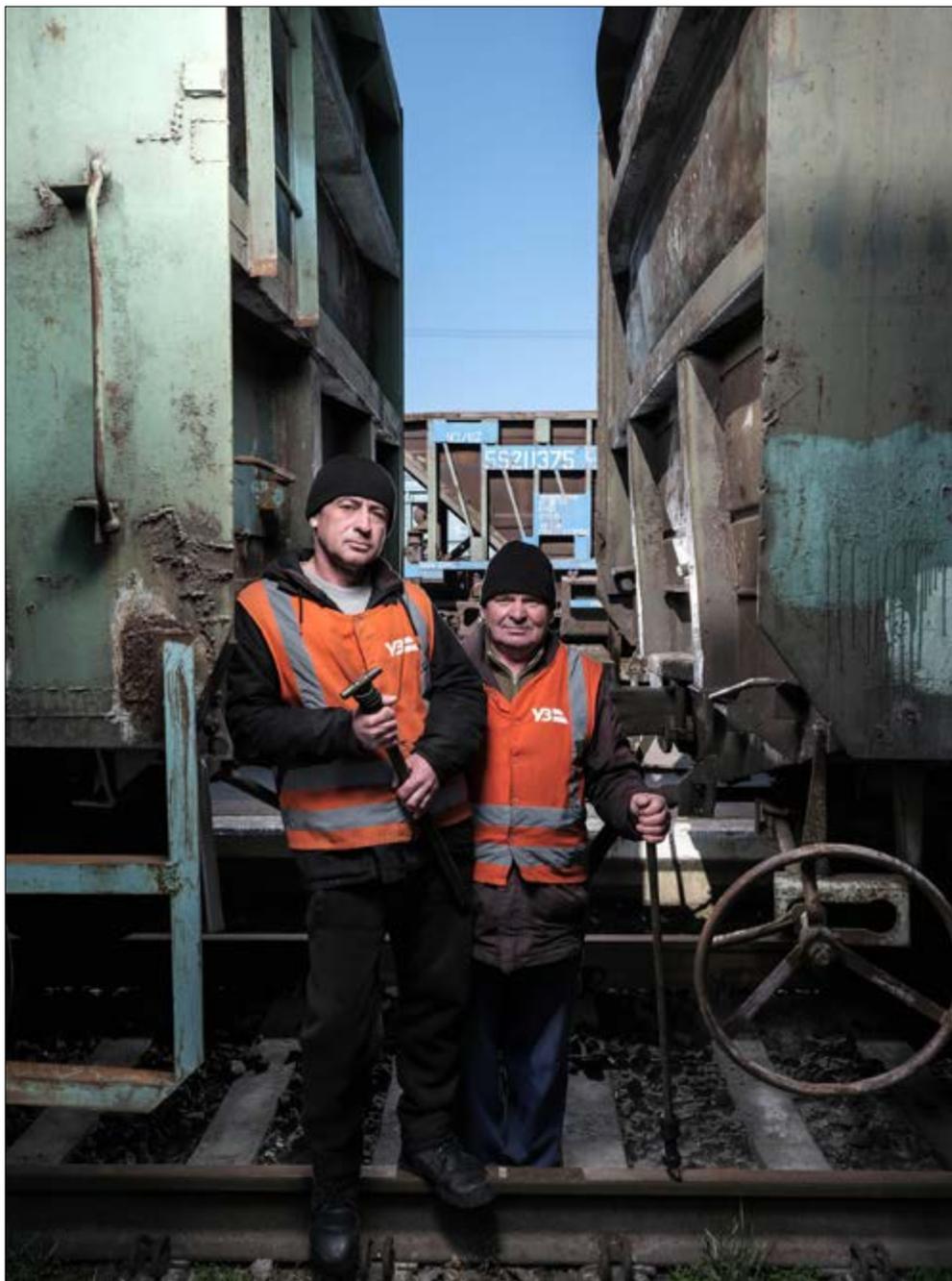


Foto: Reto Klar

Die Bahnangestellten Ivgen Nagerbelnyi (li) und Vasyi Gud am 4. März 2023 auf dem Bahnhof von Cherson.

Trotz des brutalen Krieges lassen sich die Menschen in der Ukraine nicht davon abhalten, mit den Zügen zu fahren. Im Mittelpunkt stehen dabei die mutigen Eisenbahner:innen, die den Bahnbetrieb aufrecht erhalten. Die Eisenbahn ist die „Straße des Lebens“: Denn die Züge sind die Lebensader für Millionen von Menschen. Während der russischen Großoffensive gegen die Ukraine evakuierte die Eisenbahn 3,8 Millionen Menschen. An manchen Tagen waren es bis zu 100.000 Flüchtlinge.

Auf 19 Bildern sind eindringliche Aufnahmen zu sehen. Es sind Momente des Abschieds, der Verzweiflung, aber auch des Mutes und der Einigkeit. Der Fokus liegt auf den Menschen und ihren Schicksalen. Man fühlt den Stolz und den Mut der Eisenbahner:innen, die immer wieder Ziel der russischen Bombardierungen werden.

Dennoch halten sie die Züge weiter in Bewegung. Die Eisenbahn ist zu einem starken Symbol für Widerstandskraft und Stärke der Ukraine geworden. **thn**



Megacity in Monochrom

In Tokyo treffen sich die Gegensätze: Meditativ und geschäftig. Traditionell, und gleichzeitig avantgardistisch. Entspannt und ausgefallen. Uralt und doch modern. In Japans Metropole mit rund 13 Millionen Einwohner:innen findet man fast alles und fast jeden. Das Potpourri lässt die Herzen von Fotograf:innen höher schlagen. So auch das der australischen Fotografin Meg Hewitt. In den labyrinthischen Straßenschluchten der Megacity hat sie zwischen 2015 und 2017 eine ausgefallene Schwarz-Weiß-Fotoserie geschossen.



Foto oben: *Legs after Daido*, Tokyo, 2016

Foto links: *Kiss*, Kyoto, 2016

Hewitts Portfolio präsentiert die CHAUSSEE 36 Photo Foundation in der Ausstellung: „Tokyo is yours“ zum ersten Mal in Deutschland. Meg Hewitt, geboren 1973 in Sydney, Australien, studierte Bildhauerei, Malerei und Medien. Seit 2010 widmet sie sich der Fotografie.

„Tokyo is yours“ zeigt Hewitts Reflexion über Japan und über dessen Unsicherheit und Zerbrechlichkeit nach dem Atomreaktorunfall in Fukushima. Die Umweltkatastrophe von 2011 führte beinahe zur Evakuierung von Tokyo. Der Titel „Tokyo is yours“ stammt von einem Graffiti, das auf die Mauern der Stadt geschrieben wurde.

Die Fotografin findet ihre Inspirationen in Mangas und Filmen. Es ist vor allem das Leben in den Straßen von Tokio, das sie interessiert. Die Szenen, die Meg Hewitt einfängt, sind Straßenfotografie pur: Menschen treffen aufeinander, seltsame Situationen tauchen auf und verschwinden wieder. Hewitt reiste zwischen 2015 und 2017 sieben Mal nach Japan. Täglich lief sie zwölf Stunden lang durch die Stadt, spazierte durch Parks, Nachbars und den Tierpark, reiste nach Fukushima oder besuchte die Uferpromenade. Sie fing kleine Details ein, die spontan ihre Aufmerksamkeit erregten und verewigte die Einwohner:innen, denen sie begegnete. Die Tatsache, dass sie

kein Japanisch spricht oder liest, keine Konversation verstand, gab ihr ein Gefühl der Freiheit und Kreativität. Die Menschen, denen sie begegnete und die Szenen, denen sie beiwohnte, wurden dadurch zu Symbolen, Archetypen und Metaphern. Mit ihren Fotos erforscht Meg Hewitt den Raum zwischen den Dingen, Erinnerungen, zwischenmenschlichen Beziehungen und Angst. Oft fotografiert sie nachts mit Blitzlicht, wodurch sie ihr Motiv vom Kontext isolieren kann. Die Verwendung von Silberfilm betont die Kontraste der Schwarzttöne beim Entwickeln der Filme. Durch ihre besondere Ästhetik, die eine bedrohliche Verdichtung des Raums entstehen lässt, erwecken die Fotografien ein Gefühl des psychologischen Drucks.

Ausstellung:

Meg Hewitt

„Tokyo is yours“

CHAUSSEE 36 PHOTO FOUNDATION,
Chausseestr. 36, 10115 Berlin

Bis 27.1.2024, Mi. – Sa., 13.00 – 18.00 Uhr

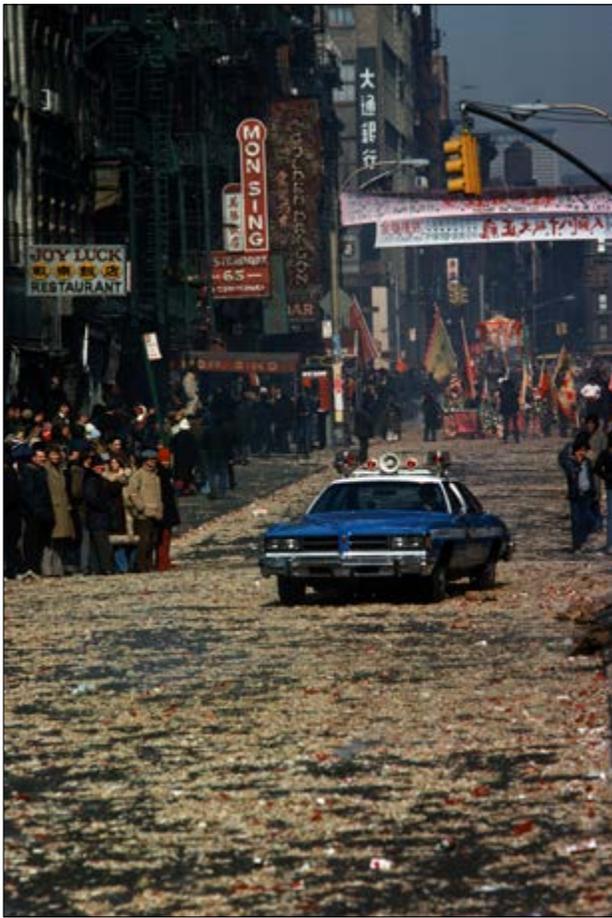
<https://www.chaussee36.photography/>

Zwei Kameras

für Farbe und
Schwarz-Weiß

„All around the world – unseen color & early black and white“ mit Fotografien des legendären Magnum-Fotografen Thomas Hoepker präsentieren die Galerie Buchkunst Berlin. Aus Rio, Hong Kong, New York, Neapel und Paris stammen die zahlreichen unveröffentlichten und frühen Aufnahmen Hoepkers, die erstmalig gezeigt werden.

Fotos : Thomas Hoepker / Magnum Photos, courtesy Buchkunst Berlin



*Bild links:
Chinatown
Neujahrsfest,
1977*

*Foto rechts:
Brasilia, 1968*

Mehr als ein Jahrzehnt bevor der Begriff „New Color“ Einzug in die Fotografie-Geschichte hielt, fotografierte Thomas Hoepker bereits mit Kodachrome und Ektachrome-Diafilmen in Südostasien, Afrika, Südamerika und vielen Ländern Europas. Eine absolute Entdeckung! In den umfangreichen Konvoluten an unveröffentlichten Diafilmen, die Thomas Hoepker ab 1959 während seiner Fotoreportagen aufnahm, finden sich viele Aufnahmen, in denen die Farbe ein erweitertes und dominierendes Element der Bildkomposition darstellt und die Rolle der Erzählung übernimmt.

Meist war Hoepker mit zwei Leica-Kameras unterwegs, eine für Schwarz-Weiss, die andere für Farbe. Die frühen Farbfotografien, die sich oft den Regeln der Fotojournalismus entziehen, beschreiben in ihrer Vielzahl und künstlerischer Qualität eine eigenständige Sicht auf die Entwicklung der Welt und sind auf eine abstrakte Art korrespondierende Zeitzeugen. Sie fügen dem scheinbar unendlichen Bilder-Kanon der künstlerischen Fotografie neue und einmalige Aufnahmen hinzu. Das vielschichtige Werk des Fotografen Thomas Hoepker wird durch die erstmalige Präsentation der Bilder um eine neue Lesart ergänzt.

*Thomas Hoepker (*1936 in München) arbeitete ab 1959 regelmäßig als Auftragsfotograf für Zeitschriften und Buchpublikationen. 1974 ging er als erster akkreditierter Fotograf für den „stern“, bei dem er zeitweilig als Art Director tätig war, nach Ost-Berlin. 1989 wurde Thomas Hoepker als erster deutscher Fotograf Vollmitglied bei der Agentur Magnum Photos und führte diese von 2003 bis 2007 als Präsident.*

Ausstellung:
Thomas Hoepker
„All around the world –
unseen color & early black and white“
bis 13. Januar 2024
Galerie Buchkunst Berlin,
Oranienburger Str. 27, 10117 Berlin
Geöffnet: Do bis Sa, 14 bis 18 Uhr
www.buchkunst-berlin.de



Foto: Thomas Hoepker / Magnum Photos

Lovers Lane, Blick von New Jersey auf das World Trade Center, New York City, USA 1983

Wer nicht bis nach Berlin kommt, um die Bilder von Thomas Hoepker zu sehen, der kann bis 20. Januar 2024 auch das Amerikahaus in München besuchen. Dort werden ebenfalls Bilder des Magnum-Fotografen ausgestellt, allerdings nicht die gleichen wie in Berlin.

Die Ausstellung, die das Amerikahaus in Kooperation mit Buchkunst Berlin zeigt, ist eine Hommage an das Werk des gebürtigen Münchners und an seine Wahlheimat USA, insbesondere New York. Gezeigt werden neben Schwarz-Weiß-Aufnahmen von Hoepkers Roadtrips durch die USA in den 1960er-Jahren, auch großformatige Farbaufnahmen von New York, hauptsächlich aus den 1980er-Jahren sowie einige seiner Portraits von Künstlern wie Roy Lichtenstein und Andy Warhol. Zu sehen ist ebenfalls eine Auswahl von Hoepkers Fotografien des Schwergewichtsboxers Muhammad Ali. **thn**

Hommage an die USA

Ausstellung:

Thomas Hoepker
My Way, USA
Amerikahaus München,
Karolinenplatz 3, 80333 München.

Eintritt frei.

bis 20. Januar 2024

www.amerikahaus.de



Foto: Thomas Büchseemann

Kleine Käfer ganz groß

Käfer sind ein Erfolgsmodell der Evolution. Etwa 380.000 bekannte Arten bevölkern die Erde. Käfer haben jeden denkbaren Lebensraum auf dem Festland erobert. Die Tiere in extremen Großaufnahmen zeigt die Ausstellung „Ganz nah“ im Museum Mensch und Natur in München. Angerfertigt hat die bemerkenswerten Bilder der Fotograf Thomas Büchseemann.



Foto S: Thomas Büchseemann

Eigentlich ist Thomas Büchseemann von Beruf Koch, doch er hat eine zweite Leidenschaft: Mit speziellen Aufnahmeverfahren hält er fotografisch die Schönheit der Natur fest. Neben Aufnahmen von Wassertropfen hat er im Naturkundemuseum Augsburg Großaufnahmen von Käfern gemacht. Außergewöhnlich sind eine extreme Tiefenschärfe und die Auflösung der Bilder, sodass feinste Details der Tiere sichtbar werden. Um ein Gefühl für die Größe der Originalkäfer zu bekommen, wird jeweils ein Exemplar derselben Art aus der Zoologischen Staatssammlung München neben dem Bild in der Ausstellung gezeigt.

Richard Berndt



Ein vhs-Fotokurs Makrofotografie in der Zoologischen Staatssammlung ist buchbar unter: [Paradiesvögel in der Zoologischen Staatssammlung](#). Bitte nutzen Sie auch die Anmeldung auf Warteliste, da mitunter Zusatzkurse eingerichtet werden können.

Die Aufnahmen unter dem Titel „Ganz nah“ sind bis 7. Januar 2024 zu sehen im Sonderausstellungsbereich des Münchner Museums Mensch und Natur, im Seitenflügel des Schlosses Nymphenburg. Über die spezielle Aufnahmetechnik von Thomas Büchseemann berichten wir voraussichtlich in der nächsten Ausgabe des Fotopuls.

Das Foto eines farbenprächtigen Pilzes hat der Biologin Cornelia Sattler von der australischen Macquarie Universität den ersten Platz im Fotowettbewerb des Magazins „BMC Ecology and Evolution“ eingebracht. Das Magazin ruft alljährlich Wissenschaftler:innen auf der ganzen Welt dazu auf, ihre besten Bilder, die bei ihrer Arbeit entstanden sind, einzureichen.

Cornelia Sattlers Foto zeigt einen Orangepilz. Trotz seines unschuldigen und schönen Aussehens bereitet der Pilz in Australien Sorgen. Denn er ist eine invasive Art. Sie verdrängt andere Pilze und breitet sich im australischen Regenwald aus. Die leuchtend orangefarbenen Fruchtkörper wachsen auf Totholz und verbreiten sich durch Sporen.

Fiese Pilze und schlafende Dinosaurier

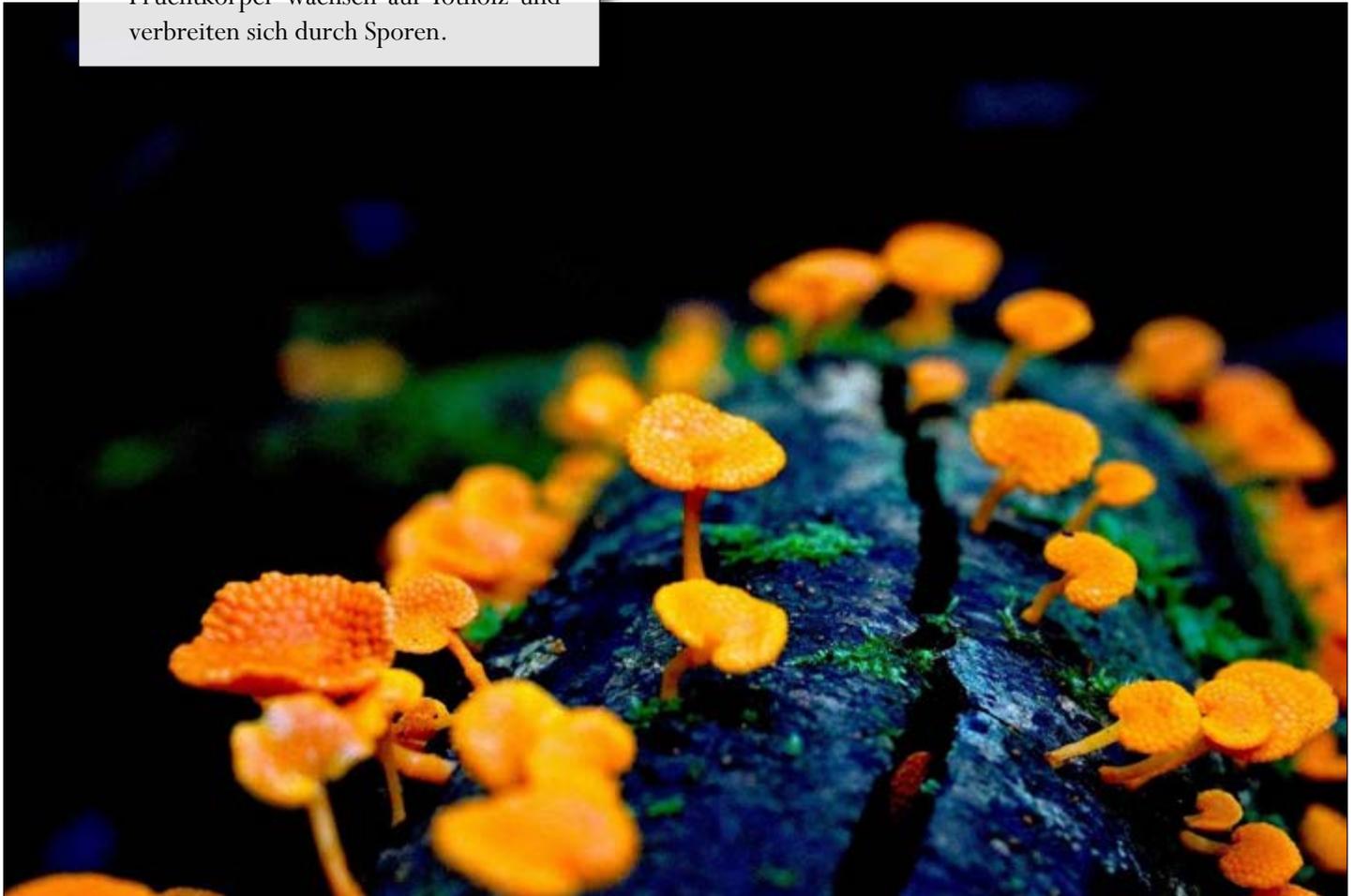


Foto: Cornelia Sattler



Fotos: Victor Huertas



Victor Huertas vom Hoey Reef Ecology Lab an der James Cook University in Australien, hat das Siegerbild in der Kategorie „Forschung in Aktion“ aufgenommen. Das Foto fängt den Moment ein, in dem das Team ein ferngesteuertes Unterwasserfahrzeug am Diamond Reef im Coral Sea Marine Park ausbringt. Mit dem Tauchroboter hat das Team neue Arten im Riff entdeckt. Dazu kommentiert die Jury: „Das Foto fängt das Wesentliche ökologischer Studien ein. Es zeigt uns, wie der Mensch an der Schnittstelle zwischen Atmosphäre und Hydrosphäre agiert.“

Victor Huertas nahm auch das Bild von der Biologin Jodie Rummer auf. In Mo‘orea, Französisch-Polynesien, entlässt die Professorin von der James Cook Universität in Australien einen neugeborenen Schwarzspitzen-Riffhai in die Freiheit. Zuvor hatte sie ihn markiert und seine biometrischen Daten aufgezeichnet.



Bild: Jordan Mallon

Das Siegerbild in der Kategorie „Paläoökologie“ reichte Jordan Mallon vom Canadian Museum of Nature ein. Jordans Beitrag zeigt die KI-Visualisierung des Inneren des Eis eines Hadrosauriers. Das Original wurde in den roten Schichten der oberen Kreidezeit (vor 72 bis 66 Millionen Jahren) in China gefunden. Die Größe der Eier und die unspezialisierte Beschaffenheit der Embryonen darin deuten darauf hin, dass die frühesten Hadrosaurier kleine Eier legten und die Jungtiere ausbrüteten. Spätere Hadrosaurier legten Eier, die fast viermal so groß waren und aus denen größere Jungtiere schlüpften. Alle Informationen, die in das digitale Bild eingeflossen sind,

entnahmen die Paläontologen dem ursprünglichen Fossilfund. Die KI-Illustration zeigt uns also den erstaunlichen Reichtum an Informationen, der in Fossilien steckt, so die Jury.

Thorsten Naeser

Originalpublikation:

Harman et al.

2023 BMC Ecology and Evolution image competition:
the winning images

BMC Ecology and Evolution (2023)

<https://doi.org/10.1186/s12862-023-02141-x>



Ein Foto - zwei Welten

*Perfekt im Bild festgehalten hat der Fotograf Mohamed Ahsan den Paraglider Horacio Llorens. Mit einer Unterwasserkamera, die Ahsan halb über und halb unter Wasser positionierte, gelang es ihm, ein Bild aus zwei Welten aufzunehmen. Während unter Wasser eine Schildkröte gemächlich ihre Bahnen zog, vollführte Horacio Llorens mit seinem Paramotor gewagte Stunts im blauen Himmel über den Malediven während der Redbull Aerial Arcade 2023 in Siyam. **thn***

Foto: Mohamed Ahsan / Red Bull Content Pool



Foto: NASA

Wieder werden Menschen in Richtung Mond starten. Fotopuls-Redakteur Thorsten Naeser freut sich auf dieses Ereignis, war er doch zu den Pionierzeiten der legendären Mondmissionen noch nicht einmal auf der Welt. Doch die Fotos von damals hat er im Kopf. Er ist erstaunt, wie ähnlich die Bildsprache über die vielen Jahrzehnte geblieben ist.

Die Besatzung der NASA-Mission Artemis II (von links nach rechts): Reid Wiesman, Victor Glover, Christina Hammock Koch und Jeremy Hansen.

Déjà-vu



Foto: NASA

Die Macht der Bilder ist ungebrochen. So manches ikonische Foto überdauert in unseren Köpfen Jahrzehnte, selbst, wenn wir bei ihrer Entstehung noch gar nicht gelebt haben. So dürfte es auch bei dem berühmten Bild „Earthrise“ der Fall sein, wenn es um die Erkundung des Mondes in den 1960er Jahren ging. Das Foto der amerikanischen Weltraumbehörde NASA mit der schnöden Bezeichnung AS8-14-2383HR nahm der Astronaut William Anders am 24. Dezember 1968 während des Fluges von Apollo 8 auf. Das Bild entstand während einer Umrundung des Mondes mit einer Hasselblad-500-Kamera, Brennweite 250 mm.

„Als ich jung war, besaß ich genau dieses Bild als Poster“, erzählt Christina Hammock Koch. „Die blau schimmernde Erde stand knapp über dem Horizont der Mondoberfläche. Das Großartige daran war: Das Foto wurde von einem Menschen aufgenommen. Es veränderte komplett die Perspektive, wie wir unseren Heimatplaneten wahrnehmen.“

Das Foto hat Christina Hammock Koch geprägt. Die Astronautin der NASA wird wohl im Jahr 2024 Geschichte schreiben. Sie wird auf der Mondmission Artemis II als erste Frau,

zusammen mit drei Kollegen, den Mond mit dem Raumschiff Orion umfliegen. Das gab die NASA Anfang April 2023 auf Twitter bekannt. Der Flug, der auf der erfolgreichen, im Dezember 2021 abgeschlossenen, unbemannten Artemis-I-Mission aufbaut, soll laut NASA den Weg für langfristige bemannte Erkundungsmissionen zum Mond und schließlich zum Mars ebnen.

Das Schöne an diesem nächsten großen Abenteuer der Menschheit ist, dass auch die jüngeren Generationen so in den Genuss kommen werden, eine Erkundungstour in Richtung Mond mitezuerleben. Die Jahre des Stillstandes bemannter Weltraummissionen zu anderen Himmelskörpern scheint zu Ende zu gehen. Es wird Zeit, die Weiten des Weltalls weiter zu erkunden. Und das alles passiert jetzt in einem Zeitalter, in dem es noch viel leichter sein dürfte, an den Geschehnissen teilzuhaben als damals in den 1960er Jahren. Wobei man für die NASA hier durchaus eine Lanze brechen muss. Schon damals konnten Millionen Menschen die erste Mondlandung mitverfolgen. Und auch von allen legendären Missionen, die dieses große Ereignis erst möglich machten, gibt es viel Bild-

und sogar Videomaterial. Das hat sich heute nicht geändert. Auf ihren Seiten gibt die NASA auch jetzt tolle Einblicke in ihre Arbeit mit zahllosen aussagekräftigen Bildern. Das ist vorbildlich, denn finanziert wird das Ganze ja von Steuergebern. Jede:r hat also seinen oder ihren kleinen Anteil an der Erkundung fremder Planeten und den Weiten des Weltraums. Betrachtet man nun die prall gefüllte Galerie auf der NASA-Homepage der Artemis-II-Mission so kann man schmökern in der Fülle von Bildern. Fast täglich kann man sich virtuell ein Bild davon machen wie weit die Vorbereitungen gediehen sind. Das erstaunliche daran: Vieles erinnert an die Bilder der 1960er Jahre. Das fängt bei der Crew der Artemis-II-Mission

an. Auf ihren Gruppenfotos haben die Mitglieder eine ähnliche Haltung wie die damaligen Weltraumpioniere. Dann gibt es dieses heroische Bild der vier aktuellen Weltraumfahrer, auf dem sie äußerst visionär in eine Lichtquelle schauen, dahinter der Mond und das Orion-Raumschiff. Da beschleicht einen fast das Gefühl, die Amerikaner haben die sozialistische Bildsprache interpretiert. Wie auch immer...die USA, und in diesem Fall auch Kanada, verstehen es also immer noch prächtig, ihre Helden in Szene zu setzen. Dabei haben sie augenscheinlich keinen Änderungsbedarf zum Stil, der schon vor mehr als 50 Jahren gepflegt wurde. Das künstlerische Konzept scheint ganz gut zu funktionieren.



Foto: NASA



Auch von der Artemis-I-Mission und den gesamten Vorbereitungen bis zum letzten Jahr gibt es eine Menge Bilder. Die Astronaut:innen trainieren, teilweise im Wasser, das Orion-Raumschiff der ersten unbemannten Test-Mission kehrt zur Erde zurück, landet im Wasser, wird von Luftkörpern stabilisiert und von Kriegsschiffen geborgen. Das alles hat man

damals auch nicht anders gelöst. Dann sieht man die riesigen Raketentriebwerke, daneben die kleinen Menschen. Auch das erinnert stark an die Bilder der monströsen Saturn-Rakete, die damals die Menschen ins All katapultiert hat. Hier hat sich die Bildsprache ebenso kaum verändert. Déjà-vu!

Besonders eindrucksvoll aber ist ein Bild, nämlich eines, das





Fotos: NASA

die Orion-Raumsonde im Dezember 2022 während der unbemannten Mission Artemis I aufgenommen hat. Es zeigt Raumschiff, Erde und Mond aus einem äußerst ungewöhnlichen Blickwinkel. Das Bild wurde mit einer Kamera an der Spitze eines der Flügel des Solargenerators der Raumsonde geschossen. Die Perspektive erinnert schon sehr an „Earthrise“. Im Vordergrund ist allerdings noch das Raumschiff zu sehen, dann der Mond, der größer als die Erde ist, und im Hintergrund dann unser Blauer Planet. An diese Perspekti-

ve muss man sich erst einmal gewöhnen. Da schaut man auf jeden Fall zweimal hin und glaubt schnell an Manipulation. Das ist es aber nicht. Das Bild versetzt den Betrachter und die Betrachterin geradezu in die Weiten des Weltraums. Leider ist es nicht von einem Menschen fotografiert. Aber das wird sich wohl bald wieder ändern.

Thorsten Naeser

Internet: <https://www.nasa.gov/specials/artemis-ii/>



Foto: Kari Kaunisto

Frisch entdeckt

Das peruanische Naturschutzgebiet Allpahuayo-Mishana gilt als eines der artenreichsten Regenwald-Gebiete der Erde. Dort haben Forschende um Brandon Claridge von der Utah State University eine bisher unbekannte Wespe entdeckt. Sie ist rund 1,8 Zentimeter lang, gelb-braun gefärbt und hat einen ungewöhnlich großen Kopf. Die Forschenden gaben dem Insekt den Namen *Capitojoppa amazonica*.

Da die Wespe zu keiner der bekannten Wespengattungen gehört, haben die Forscher:innen eine neue Gattung für sie geschaffen. Sie ordnen das Tier der Unterfamilie Ichneumoninae zu. Wespen, die dazu gehören, sind groß und farbenfroh und ernähren sich als Larven parasitisch von Motten- und Schmetterlingsraupen. Das Bild, das der finnische Fotograf Kari Kaunisto von *Capitojoppa amazonica* anfertigte, besticht geradezu durch Schärfe und Detailreichtum. **thn**



Bild: Florian Huber

Auferstehung in 30.000 Bildern

Einen Tag nachdem Sommer-Orkan „Poly“ Anfang Juli über die Nordsee tobte, machte sich ein Forschungstauchteam auf den Weg nach Helgoland, um dort ein Denkmal der besonderen Art zu dokumentieren: UC 71, ein U-Boot aus dem Ersten Weltkrieg, das vor über 100 Jahren auf mysteriöse Art und Weise unterging. Aus rund 30.000 Einzelbildern erstellten die Forscher:innen ein detailgetreues 3D-Modell des U-Boots, um es digital für die Nachwelt zu erhalten.



Foto: Florian Huber

*Forschungstaucher Chris Rowland
im Heckbereich des Wracks.*

Als U-Boot der Kaiserlichen Marine war UC 71 während des Ersten Weltkriegs im Einsatz. 1916 gebaut, versenkte es unter Einsatz von Torpedos, Minen und Sprenggranaten 61 Schiffe. Kurz nach dem Krieg sank es 1919 bei einer Überführungsfahrt nach England unmittelbar neben der südlichen Einfahrt vor der Nordseeinsel Helgoland – angeblich aufgrund von schlechtem Wetter. Untersuchungen ergaben jedoch, dass sich das U-Boot selbst versenkte. Das wieder entdeckte Tagebuch des damaligen 4. Maschinisten Georg Trinks, der 18 Monate auf UC 71 lebte und kämpfte, bestätigte die Selbstversenkung.

Aufgrund seines außergewöhnlichen Schicksals und der speziellen Bauweise ist UC 71 sowohl marinegeschichtlich als auch wissenschaftlich von besonderer Bedeutung. Es steht deshalb seit 2012 unter Denkmalschutz. Doch nach über 100 Jahren in der stürmischen Nordsee zerfällt das 50 Meter lange Wrack

unaufhaltsam. Deshalb hat ein Team von Spezialisten aus Finnland, Schottland und Kiel das Wrack nun mittels Photogrammetrie dokumentiert.

Dazu reisten Chris Rowland aus Schottland sowie die beiden Finnen Minna Koivikko und Kari Hyttinen auf die kleine Nordseeinsel, um es gemeinsam mit ihren Kollegen Florian Huber, Christian Howe und Philipp Schubert der Kieler Forschungstaucherfirma Submaris zu dokumentieren. Dabei haben sie jeden Winkel von UC 71, die in rund 23 Metern Tiefe liegt, mit vier Kameras in 4K-Auflösung abgefilmt. Aus den Videoclips wurden später rund 30.000 Einzelfotos extrahiert, die anschließend mittels Software zu einem exakten digitalen Modell verrechnet wurden. **thn**

Internet: <https://florian-huber.info/>

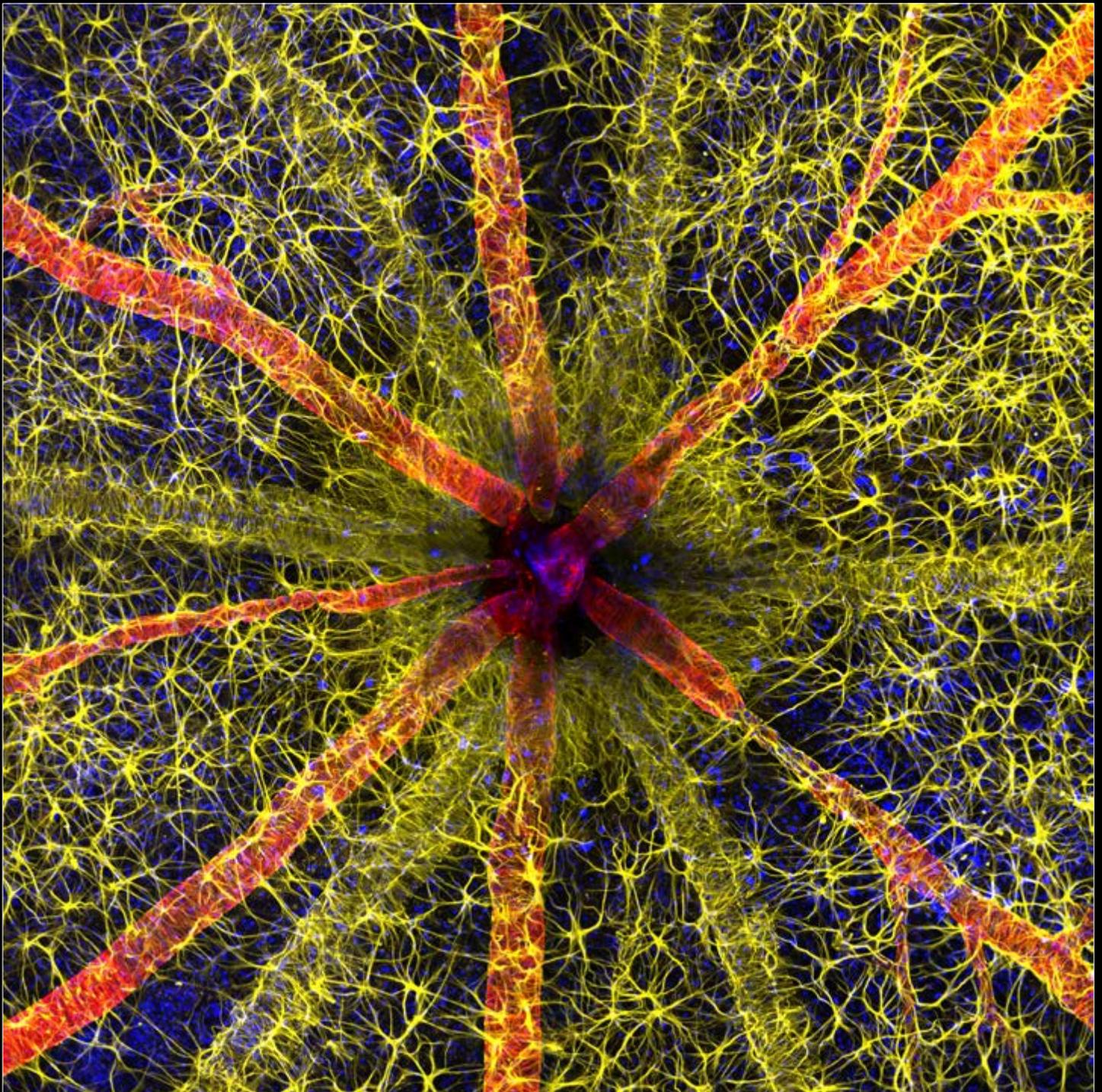


Foto: Hassanain Qambari

Im Mikrokosmos

Nikon SmallWorld Photomicrography Wettbewerb

Foto: John-Oliver Dum

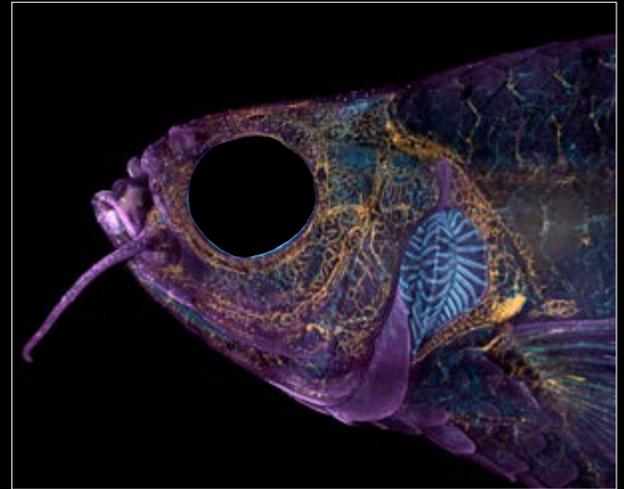
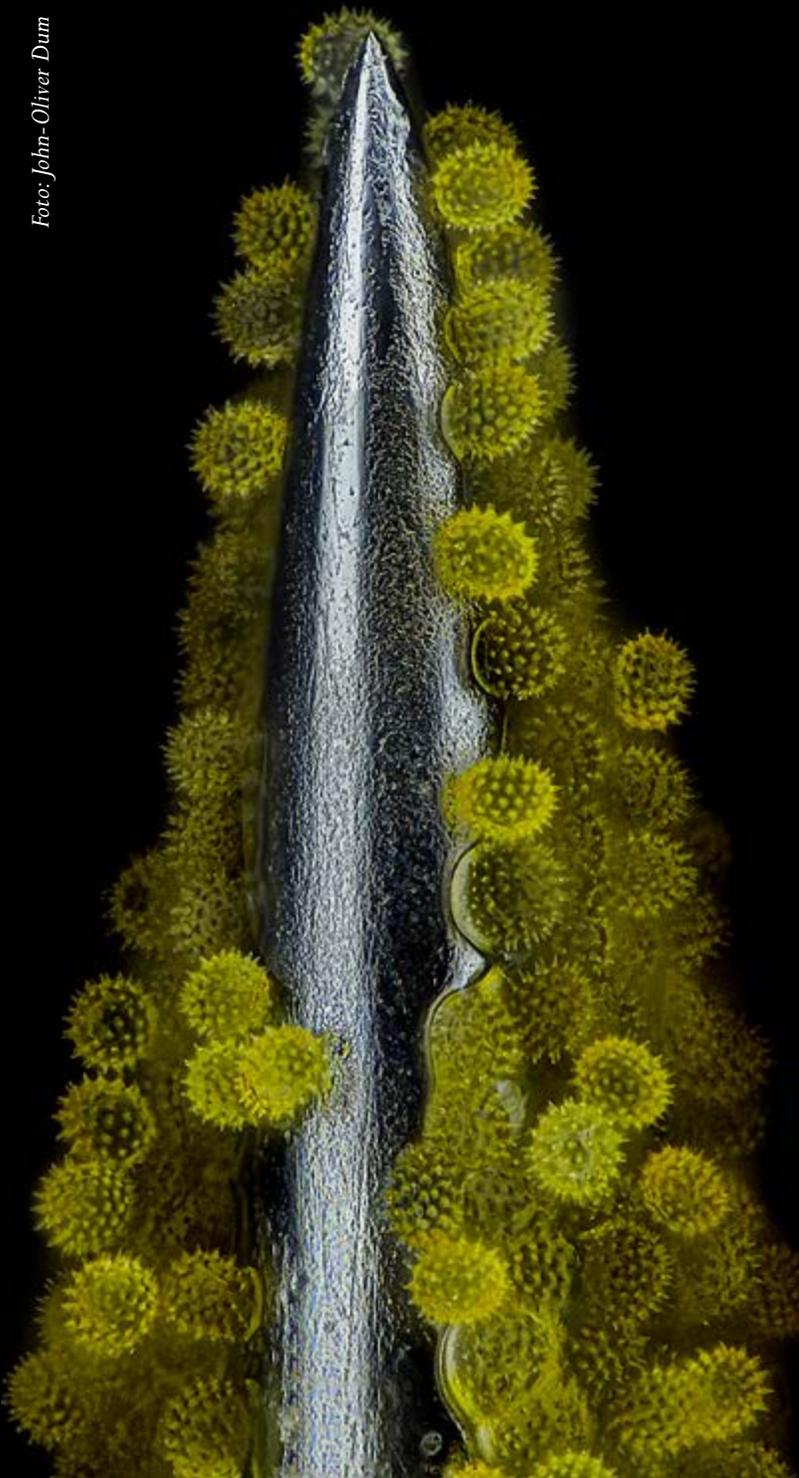


Foto: Daniel Castranova und Dr. Brant Weinstein

Nikon hat die Gewinner:innen des 49. Nikon Small World Photomicrography Wettbewerbs gekürt. Der diesjährige erste Preis geht an Hassanain Qambari für sein Bild des Sehnervenkopfes eines Nagetiers, das Astrozyten (gelb), kontraktile Proteine (rot) und Netzhautgefäße (grün) zeigt. Das Foto leistet einen Beitrag zur Erforschung und Umkehrung der Diabetischen Retinopathie, von der weltweit einer von fünf Diabetikern betroffen ist. Diabetische Retinopathie tritt auf, wenn hoher Blutzucker die Blutgefäße im Gewebe am Augenhintergrund, der so genannten Netzhaut, schädigt. Die geschädigten Blutgefäße können anschwellen und undicht werden, was zu verschwommenem Sehen oder zum vollständigen Verlust des Sehvermögens führt. Qambari sah sich bei der Aufnahme seines Bildes mit einigen Herausforderungen konfrontiert, z. B. der Lokalisierung feiner Gefäße mit einem Durchmesser von etwa 110 Mikrometern und der Markierung verschiedener Zelltypen.

Ausgezeichnet wurde auch John-Oliver Dum aus Bendorf (Rheinland-Pfalz) mit seinem Bild der Sonnenblumenpollen auf einer Akupunkturnadel in 40 facher Vergrößerung.

Lobend erwähnt wurden u.a. Daniel Castranova und Dr. Brant Weinstein vom National Institutes of Health (NIH) in Bethesda in Maryland (USA) für ihr Foto des Kopfes eines ausgewachsenen transgenen Zebrafisches mit Blutgefäßen (blau), Lymphgefäßen (gelb) sowie Haut und Schuppen (magenta). **thn**

Internet: www.nikonsmallworld.com



Foto: Sven Meurs

Nistplatz in der Ampel

In Deutschland hat es die Natur nicht leicht. Wieviel Platz lässt der Mensch der Natur hier überhaupt noch? Der Umweltfotograf Sven Meurs ist dieser Frage nachgegangen. Er hat die Bundesrepublik fünf Jahre lang bereist – vom tiefsten Süden bis hin zum den nördlichsten Ausläufern des Wattenmeers war er unterwegs. Die vielfältigen Eindrücke seiner Entdeckungsreisen hat er jetzt in seinem Buch „Deutschlands letzte Paradiese“ veröffentlicht.

Meurs ist ein guter Beobachter. Es ist fast schon erstaunlich, wo der Fotograf überall Nischen und Ecken entdeckt, in denen die Natur sich arrangiert hat mit Menschgemachtem. Er entdeckt nistende Meisen in Ampelpfosten oder eine erstaunliche Geometrie von Frühlingsbäumen und Parkplatzmarkierungen.

Meurs scheut nicht davor zurück, sich an Orte zu begeben, an denen, diplomatisch gesagt, Verbesserungsbedarf seitens des Menschen besteht. So etwa besucht er eine Deponie bei Büttelborn. Hinter den immensen Müllbergen erheben sich die sanften Hügel des Odenwaldes. Meurs erkundet das vermüllte Terrain und ist erstaunt: Noch nie habe er so viele Vogelarten auf einem Haufen gesehen wie hier, schreibt er überwältigt. Dennoch ist der Anblick für ihn traurig. Vor allem in dem Moment, in dem er mit einem Weitwinkelobjektiv Störche zwischen gebrauchten Windeln und kaputten Schuhen ablichtet. Neben schwierigen Themen ist Meurs aber auch andersweitig fündig geworden und zeigt in seinem Buch echte Naturparadiese. Die findet man tatsächlich noch über ganz Deutschland verteilt. Oft sind es nur kleinere Areale, in den denen die Na-



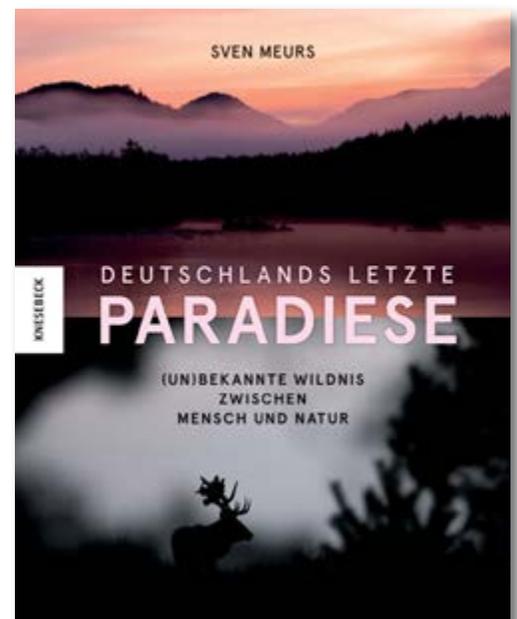
Foto: Sven Meurs

tur sich selbst überlassen ist, wie etwa ganz im Süden, dort, wo die Isar entspringt oder weit draußen im Wattenmeer. An diesen Orten findet man als Naturliebhaber:in und Fotograf:in archaische Motive. Das reicht vom tiefblauen Gebirgswasser, umgeben von Urwäldern, bis hin zu den Seeschwalben und Austernfischern, die auf der kleinen Insel Trischen mitten im Wattenmeer einen sicheren Rückzugsort gefunden haben.

Meurs Buch ist kein reiner Bildband. Der Fotograf beschreibt ausführlich, was er alles auf seinen Fotoreisen gesehen und erlebt hat. Es geht nicht nur um die letzten Naturoasen in Deutschland, sondern auch um die Nischen, die sich die Natur immer noch erhält.

Die eindrucksvollen Bilder bleiben im Gedächtnis. Sie zeigen oft Gesehenes, etwas romantisch verklärt, aber auch viel Erstaunliches, was man so nicht erwartet hätte. Das ist vor allem immer dann der Fall, wenn es das Zusammenleben zwischen Mensch und Natur zu sehen gibt. Die Fotos regen dazu an, selbst auf die Suche zu gehen und die schwierige Koexistenz von Menschen, Tieren und Pflanzen vor der eigenen Haustür zu erkunden.

Thorsten Naeser



Sven Meurs
Deutschlands letzte Paradiese

[Knesebeck Verlag](#), München

ISBN: 978-95728-582-9

38,00 Euro



Foto: Rainer W. Schlegelmilch / Motorsports Images

Legendäre Rennen und wilde Kerle

Es waren goldene Zeiten des Motorrennsports. Das Donnern der Motoren ließ den Asphalt erzittern. Die Autos hoben von den holprigen Straßen ab. Benzin floss in Strömen in die heißen Motoren der Boliden. Verschwitzte Männer schälten sich aus ihren feuerfesten Rennklamotten. Ganz nah dran an den Autos der legendären 24-Stunden-Rennen waren in den 60er, 70er und 80er Jahren nicht nur die Zuschauer:innen, sondern auch Rainer W. Schlegelmilch.

Bester Beweis für seine Präsenz ist eines der ersten Fotos in seinem neuen Buch „Porsche Racing Moments“. Da liegt er irgendwann in den 60er Jahren direkt neben der Rennstrecke

auf dem Boden, mit Vokuhila-Frisur und Schnauzbart, ganz nach der Mode der Zeit. Seine Kamera ohne Autofokus hat er abgestützt auf seinem Rucksack und auf die Strecke gerichtet. Im Hintergrund ist ein einsames Werbeschild für „Shell“ zu sehen.

Im Jahr 1962 machte sich Rainer W. Schlegelmilch erstmals auf zum Nürburgring. „Ich wollte das 1.000-Kilometer-Rennen aus reiner Neugierde fotografieren“, erzählt er. Damals wusste Schlegelmilch noch nicht, dass dieses Ereignis seine lebenslange Leidenschaft für den Rennsport und speziell für die Marke Porsche entfachen sollte. „Ich wollte die Bilder in



Fotos: Rainer W. Schlegelmilch / Motorsport Images

meine Abschlussarbeit an der Staatlichen Fachakademie für Fotodesign München einfließen lassen“, erinnert er sich.

Doch der Lärm der Motoren, der beißende Duft von Benzin und die wilden Kerle, die sich verwegen in das ohrenbetäubende Getümmel stürzten, ließen Schlegelmilch nicht mehr los. „Ich war begeistert von dem, was ich da sah und erlebte. Und bin es immer noch“, sagt der heute 82-Jährige. „Als engagierter Fotograf konnte und wollte ich nie selbst Rennen fahren. Aber wenn ich Wettbewerbe fotografiert habe, dann bin ich dort standesgemäß mit meinem Porsche aufgekreuzt.“

Die Fotos in Schlegelmilchs Buch zeigen eine völlig andere Ära des Rennsports als man sie heute kennt: Die Fotograf:innen schienen alle Freiheiten gehabt zu haben. Sie durften augenscheinlich überall fotografieren, wo sie wollten. Das spiegelt sich in den Bildern wider.

Die Fotos zeigen, wie nah die Journalist:innen den Protagonisten kamen, wie etwa in jenem Moment, als der Rennfahrer Edgar Barth seinen Wagen in die Boxengasse schieben musste, weil ein Hinterrad abgefallen war oder wie sich die jubelnden Zuschauer auf den Rennfahrer Kurt Ahrens stürzten, der im



Foto: Rainer W. Schlegelmilch / Motorsport Images

Jahr 1970 die 1.000 Kilometer auf dem Nürburgring gewann. Schlegelmilchs Fokus liegt auf den Porsche-Boliden, die in jener Zeit viele Rennen dominierten. „Ich habe die Modelle regelrecht bewundert, die ich fotografieren konnte,“ erzählt er. Da gab es speziell angefertigte Prototypen der Mitte der 60er Jahre – die Modelle 550, 718, RS und RSK – gefolgt von den leistungsstärkeren 907 und 908, bis hin zu den wohl kultigsten Rennwagen aller Zeiten, dem 917, dem 962 und natürlich dem zeitlosen 911,“ schwärmt Schlegelmilch.

Wer sich für den Auto-Rennsport seiner drei wichtigsten Dekaden begeistert, dem bietet Schlegelmilchs opulenter und aufwendig gestalteter Bildband eine perfekte Gelegenheit, in längst vergangenen Zeiten zu schwelgen. Die Bilder leben von der Nähe der Menschen zu den Autos und des Fotografen zum Renngeschehen. Sie zeigen ihr Zusammenspiel in Momenten des Jubels, der Nervosität und der Gefahr. Es sind eindringliche Momentaufnahmen, die man zu Gesicht bekommt und die man so schnell nicht wieder vergisst.

Thorsten Naeser

Internet: www.schlegelmilch.com



Foto: Pete Biro / Revs Institute

Rainer W. Schlegelmilch
Porsche Racing Moments

TASCHEN Verlag, Köln

Collector's Edition (Nr. 201-962),
nummeriert und signiert

850,00 Euro

Auch erhältlich in zwei Art-Editionen
(Nr. 1-100 und Nr. 101-200)

mit einem signierten Originalprint

*Cameron Diaz
Sheet Pan
Pancakes*



Foto: Mary McCartney

Portraits bei Speis und Trank

Die ehrlichsten Portraits von Menschen entstehen, wenn der Fotograf oder die Fotografin einen guten Draht zu seinem Gegenüber hat. Dafür gibt es ein Rezept: Interessante Gespräche und ein lockeres gemeinsames Essen vorab sind fast schon ein Garant für eine positive Atmosphäre, die dann – ganz nebenbei – zu authentischen Bildern von Menschen führt.

Sind die Portraitierten dann noch Prominente, entdeckt man ihre unbekannte Seite weit weg von Glamour, Stylisten und den großen Auftritten. Doch so nah muss man berühmten Menschen mit der Kamera erst mal kommen, um mit ihnen gemeinsam ungezwungen zu kochen, zu plauschen zu speisen und währenddessen Fotos zu machen, die man dann auch noch veröffentlichen darf.



Fotos: Mary McCartney



Foto oben: Simone Ashley
Smoked Tofu Pad Thai
Foto links: Elvis Costello
Chickpea „Tuna“ Salad Sandwich

Eine, die da einen ganz guten Draht zur Prominenz quasi in die Wiege gelegt bekommen hat, ist Mary McCartney. Ja richtig gelesen: Mary ist die erste Tochter von Paul und Stella McCartney. Anders als ihr berühmter musizierender Vater hat sie den Weg als Fotografin und Filmemacherin eingeschlagen. Eine Unbekannte in der Promiwelt ist sie nicht. Jetzt hat sie das Buch „Feeding Creativity“ veröffentlicht. Darin verbindet sie ihre Passion für Fotografie und Essen. Ihre Idee: Schaffe eine persönliche Atmosphäre zwischen dir und einem Prominenten, koche mit ihm oder ihr etwas Leckeres.

Genieße die Gespräche beim Essen und fotografiere dann dein Gegenüber.

Das Konzept geht in „Feeding Creativity“ ziemlich gut auf. Neben den großformatigen Fotos der vorwiegend amerikanischen und englischen Promis, findet man eine Menge ausgefallener Rezepte zum selber nachkochen. So gibt es etwa papierdünne Frühstückspfannkuchen bei Cameron Diaz. Zum Lunch in David Hockneys Studio in L.A. bereitet Mary McCartney eine Tarte mit Zwiebeln, Erbsen und Spinat und mit Woody Harrelson genießt sie zu Hause Hot Dogs. Nile Rod-



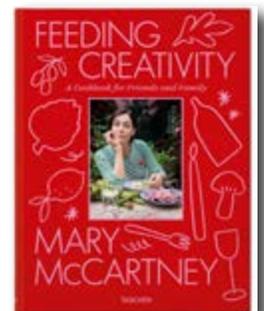
Foto: Mary McCartney

gers trifft sie bei einem Roast-and-Toast-Salat in den Abbey Road Studios und zum Tee mit Jeff Koons zaubert sie eine Regenbogen-Streuselorte.

Neben den vegetarischen Rezepten, deren Resultate auch in durchaus Appetit anregenden Fotos gezeigt werden, erfährt man, wie die Treffen mit McCartneys Gästen oder auch Gastgeber:innen so verlaufen sind. Man liest über kulinarische Vorlieben und was man so aus dem Nähkästchen zu erzählen hat. Vor allem aber fällt eines auf: In der meist privaten Umgebung, in der McCartneys Portraits entstanden sind – nicht selten in der Küche oder im Wohnzimmer der Portraitierten – wirken alle Fotografierten entspannt, ein bisschen wie die netten Nachbarn von nebenan. So sieht man bekannte Gesichter aus Film, Fernsehen und der Musikszene selten. Eines wird dabei klar: Die Kombination aus kreativer Kulinarik und Fotografie funktioniert.

Thorsten Naeser

*Francesca Hayward.
Banoffee Cheesecake. Royal Opera House, London.*



Mary McCartney
Feeding Creativity

Auf Englisch

[Taschen Verlag](#), Köln

ISBN 978-3-8365-8942-0

40,00 Euro



Foto: Johannes Glöckner

Zugliebe geht durch die Kamera

Es ist ein Winterwunderland. Eine historische Dampflokomotive zieht einen Sonderzug über eine Brücke irgendwo im russischen Teil von Karelien, nicht weit von der Grenze zu Finnland. Das Motiv ist perfekt. Über Nacht hat es geschneit. Am Morgen ist die Luft kalt und klar. Der weiße Rauch des alten Dampfzuges steigt steil in den Himmel. Die Sonne beleuchtet die Szenerie mit ihrem weichen Licht, das Wasser des Flusses spiegelt den Zug und die Brücke perfekt. Das traumhafte Szenario hat der Fotograf Johannes Glöckner mit seiner Kamera eingefangen. Jetzt ziert das Foto eine der großformatigen Seiten in seinem sehenswerten Bildband „Bahnbilder“.

Wer die Eisenbahn liebt, der findet in Glöckners Buch mehr als genug Gründe, diese Zuneigung weiterhin zu pflegen. Glöckner bietet seinen Leserinnen und Lesern ein bildgewaltiges Portfolio der schönsten Eisenbahnstrecken Europas. Da gibt es alle möglichen Zug-Schmankerl zu bewundern. Von den kleinen Bahnstrecken, wie etwa die ostfriesische Pferdebahn auf Spiekeroog, die sich durch die raue Marschlandschaft mit genau einer Pferdestärke bewegt, bis hin zu monumentalen Bahnanlagen, wie etwa der schottischen Firth of Forth Brücke, die die Zeitgenoss:innen bei Ihrer Fertigstellung im Jahr 1890 als ein Wunder feierten.

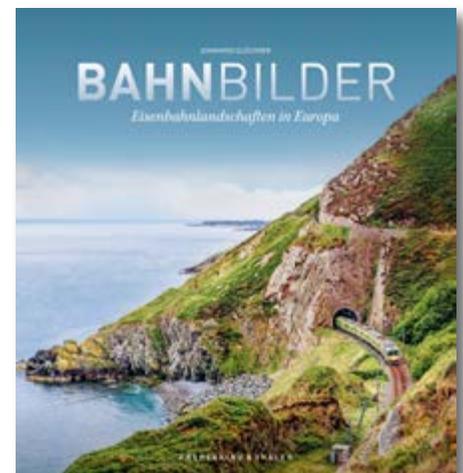


Foto: Johannes Glöckner

Glöckners Buch ist mehr als nur eine Dokumentation der Eisenbahnlandschaften Europas. Die meisten Bilder sind sicher nicht spontan entstanden, sondern das Produkt einer akribischen Recherche und einem fotografischen Gespür. Dazu dürfte sich eine Menge Geduld gesellt haben, vor allem dann, wenn der Autor auf der Jagd nach dem perfekten Bild in entlegenen Landschaften auf Züge und das richtige Licht warten musste.

Ergänzt werden die Fotos durch informative Artikel. Sie bieten so manchen Tipp für Reiselustige, die selber mit der Kamera aufbrechen möchten, um Eisenbahnen zu fotografieren. Wer also gerne Zugtechnik im Zusammenspiel mit der Natur fotografiert oder einfach nur ein Faible für das Reisen auf Schienen hat, der findet hier ein optisches Meisterwerk und tolle Anregungen, selbst auf die Pirsch nach den schönsten Zügen in atemberaubenden Landschaften zu gehen.

Thorsten Naeser



Johannes Glöckner
Bahnbilder - Eisenbahnlandschaften in Europa

[Verlag Frederking & Thaler](#), München

ISBN: 9783954164028

39,99 Euro



Foto: Agorastos Papatsanis, Wildlife Photographer of the Year

Hungrige Makrelen und hyperaktive Pilze

Unter den Lamellen eines Dachpilzes in einem Wald in der Nähe des Olympos in Griechenland tanzen Milliarden von Sporen. Eine einzelne Spore ist gerade mal 0,008 Millimeter groß. Um den Zauber der Sporenverbreitung zu vermitteln, positionierte der Fotograf Agorastos Papatsanis auf beiden Seiten des Pilzes Schirme, um den Luftstrom zu lenken. Dazu gesellten sich ein Blitzlicht und ein Reflektor. Auf der Kamera befand sich ein Polarisationsfilter. So gelang es Papatsanis, exakt in dem Winkel zu fotografieren, in dem die Sporen für die stärkste Lichtbrechung sorgten.

Agorastos Papatsanis' abstrakt anmutendes Foto ist eines von

hundert Aufnahmen, die in dem Buch „Wildlife Fotografien des Jahres – Portfolio 33“ zu sehen sind. Die dort gezeigten Bilder sind die Sieger des Wettbewerbs „Wildlife Fotografien des Jahres 2023“, den jedes Jahr das National History Museum in London ausschreibt. Knapp 50.000 Bilder wurden zu diesem Wettbewerb eingereicht. Gewonnen hat in diesem Jahr der Franzose Laurent Ballesta mit seinem Foto „Das goldene Hufeisen“. Es zeigt eine dreistachelige Hufeisenkrabbe in Begleitung eines Trios goldener Pilotmakrelen, die nur darauf warten, Essensreste abzustauben.

Auch in diesem Jahr ist das Portfolio wieder ein Augen-



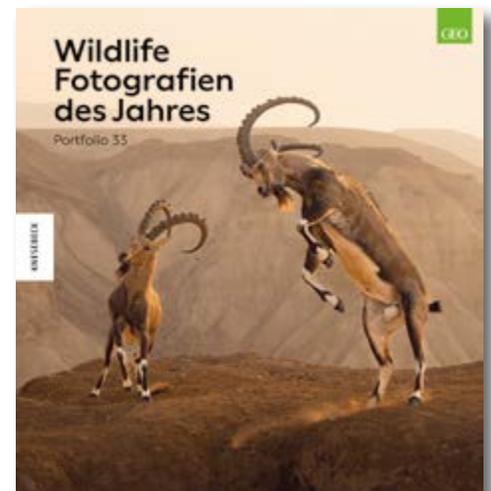
Foto: Laurent Ballesta, Wildlife Photographer of the Year

schmaus. Doch in dem Bildband findet man weit mehr als nur sensationelle Fotos. Die ausführlichen Informationen in den begleitenden Texten erzählen von den Umständen, unter denen ein Foto entstanden ist. Oft wird auch thematisiert, wie bedroht die abgebildeten Tiere und die Ökosysteme, in denen sie leben, sind.

Was das Buch aber gerade für Naturfotograf:innen spannend macht, sind – neben der Auflistung der technischen Daten – die ausführlichen Beschreibungen, wie die Bilder entstanden sind. Immer wieder findet man in den Artikeln nützliche Tipps und Anregungen, selber ähnliche Fotos, wie eben im Fall des herausragenden Pilzbildes von Agorastos Papatsanis, zu schießen.

Das Portfolio 33 des renommierten Wettbewerbs wird damit wieder zu einer inspirierenden Lektüre an langen dunklen Winterabenden. Sicher findet man darin die ein oder andere Idee, bald selber wieder die Kamera in die Hand zu nehmen und die facettenreiche Natur und ihre Bewohner in Fotos festzuhalten.

Thorsten Naeser



Wildlife Fotografien des Jahres,
Portfolio 33

[Knesebeck Verlag](https://www.knesebeckverlag.de), München

ISBN: 978-3957287557

38,00 Euro



David E. Scherman, dressed for war, London, 1942, © Lee Miller Archives England 2022

Mit vollem Risiko gelebt

Lee Miller hat wie ein Feuerwerk gelebt. Diesen Eindruck bekommt man bei der Lektüre des neuen Buches über sie: „Lee Miller – Fotografin zwischen Krieg und Glamour“ erzählt das bewegte Leben einer einzigartigen Frau, die aktiven Stoff für mehrere Hollywood-Filme erlebt und gelebt hat. Geboren 1907 im Bundesstaat New York als Elisabeth Miller, ist sie 1977 als Lady Penrose auf ihrem Landgut in England gestorben. Das Buch erzählt die verschiedenen Epochen ihres Lebens in Originalaufnahmen. Verschiedene Autoren beleuchten die Facetten ihrer Persönlichkeit und ihres Werkes aus unterschiedlichen Perspektiven.

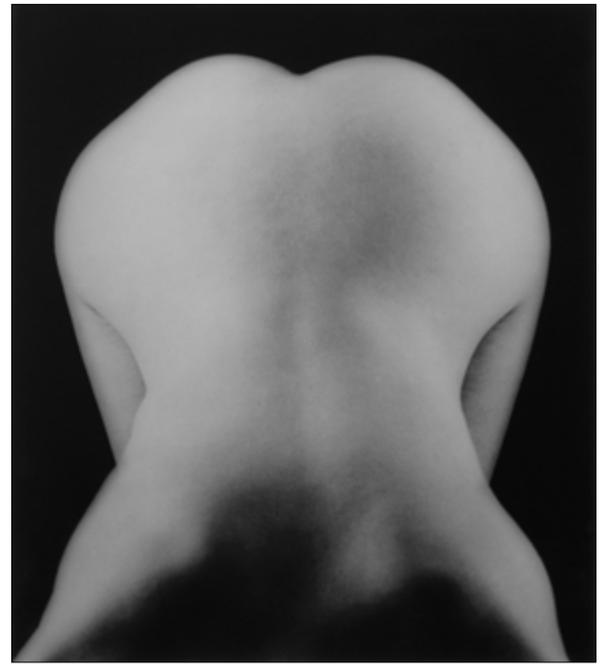


Foto links: *The Lead evening dress*, London, 1941,
© Lee Miller Archives England 2022

Foto oben: *Nude bent forward [thought to be
Noma Rathner]*, Paris, 1930, © Lee Miller
Archives England 2022

Lee Miller hat mehrere Leben gleichzeitig gelebt. Model und Fotografin, Muse und Autorin, Kriegsreporterin, Köchin und Society Lady. Sensibel beschreiben die Aufsätze auch ihre Liebesbeziehungen und lassen Raum für Interpretationen. Die meisten ihrer Freundschaften, wie die mit Edward Streichen, Pablo Picasso, Charlie Chapman, Man Ray und natürlich Roland Penrose, begleiten sie ihr ganzes Leben. Dabei ist sie immer Gestalterin, nie Anhängsel.

Nach ihrer Entdeckung als Model in New York 1927 folgt der nächste Schritt als Fotografin. Sie experimentiert mit ihrer Kamera und umgibt sich ihr Leben lang mit den besten ihres Faches. In New York lernt sie Edward Streichen kennen. Kaum ist sie 1929 in Paris angekommen, avanciert sie von der Muse des Surrealisten Man Ray zur selbstbewussten Künstlerin. Sie eröffnet ihr eigenes Fotostudio, spielt in einem Jean Cocteau Film mit und experimentiert mit den Surrealisten. Zurück in New York produziert sie nicht nur Kunst, Fashion und Nudes, sondern auch Produktfotos und die verschiedensten Auftragsarbeiten.

Wo genau sie ihren ersten Ehemann, den ägyptischen Geschäftsmann Aziz Eloui Bey kennenlernt, bleibt im Dunkeln. Auf jeden Fall stammen alle ihre Bilder, hauptsächlich Landschaften, von 1934 bis 1937 aus Ägypten. Ab 1937 nähert sich ihr Leben dem Kern und Fluch ihres Schaffens, dem 2. Weltkrieg. 1939 zieht sie zu Roland Penrose nach London und arbeitet für die Vogue. Der Krieg bestimmt die nächsten Jahre ihres Schaffens. Den „Blitz“ dokumentiert sie in London. Danach möchte sie näher an die Front. Als Kriegskorrespondentin dringt sie immer weiter ins Zentrum des Geschehens vor, von den Lazaretten bis an die Front, in die befreiten KZs, bis zu dem ikonischen Bild – nackt in Hitlers Badewanne in München.

In das Werk der Kriegsjahre fließen ihre Erfahrungen als Surrealistin, Künstlerin und fotografische Handwerkerin. Sie schreibt für die Vogue und muss dafür kämpfen, dass ihre Fotos von Leichenbergen im KZ veröffentlicht werden. Modestrecken in den Ruinen, Frauen an Flakscheinwerfern – die Bandbreite ihrer Fotos ist fast unbegrenzt. Sie kämpft um Zu-



*Picasso and Lee Miller in his studio,
Paris, 1944,*

© Lee Miller Archives England 2022

gang zur Front, sie beschreibt für internationale Magazine die nackte Wahrheit der Grausamkeit und liefert die Fotos dazu. Sie dokumentiert die Befreiung von Paris und besucht kurz danach Pablo Picasso, von dem sie als einzige weiß, wo er lebt in der Zeit des Krieges.

Ihre Kriegsbilder zeigen, wer diese Frau war. Sensibel, unabhängig, voller Humor, kühle Arbeiterin unter den extremsten Bedingungen und doch immer Frau, die sich nimmt und fordert, was sie braucht. Das Ende des Krieges ist die vielleicht größte Zäsur in ihrem Leben. Sie kämpft mit den Dämonen ihrer Erlebnisse und Bilder. Die Vogue muss immer wieder drängen auf fristgerechte Abgabe ihrer Modestrecken, bis ihr Ehemann Roland Penrose schließlich hinter ihrem Rücken, der Vogue zu verstehen gibt, dass es besser wäre, ihr keine Aufträge mehr zu geben.

Ihr Leben verlagert sich langsam aufs Land. Seitdem reagiert sie auf Anfragen von Galerien und Historikern abweisend, meist mit der Ausrede, die Negative wären verloren gegangen und ihre Fotos wären belanglos. Nur an der legendären Ausstellung von Edward Streichen „Family of Man“ nimmt sie 1950 teil. Danach widmet sie sich nur noch ihrer Kochleidenschaft und begleitet ihren Mann auf Reisen.

Erst nach ihrem Tod 1977 entdeckt ihr Sohn Antony eine Sammlung von 60.000 Negativen auf dem Speicher, von denen niemand wusste. Er leitet das Lee Miller Archive und hat die schon fast vergessenen Schätze ans Licht gebracht. Der Verlag hat uns einige Aufnahmen für diesen Artikel zur Verfügung gestellt. Die Vielfalt der Bilder mit Worten zu beschreiben, wäre ein sinnloses Unterfangen.

Nicht nur für Fotograf:innen ist das Buch eine Inspiration, es

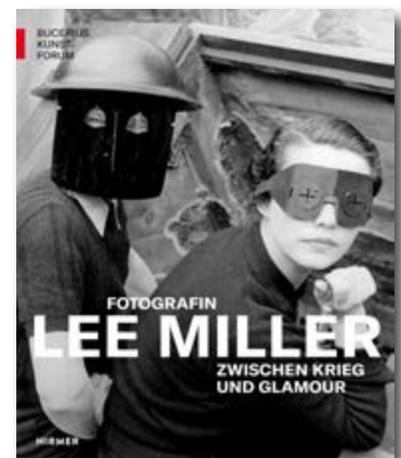


*Auxiliary Territorial Service searchlight operators, Nord-London, 1943,
© Lee Miller Archives England 2022*

ist auch ein Ritt durch Kunst- und Kriegsgeschichte. Mich hat der Mut von Lee Miller, mit vollem Risiko zu leben und immer wieder, ohne zu zögern, neue Richtungen einzuschlagen, zutiefst beeindruckt. Sie hat nicht sich inszeniert, wie es heute viele Künstler:innen krampfhaft versuchen. Sie hat ihr Leben mehrere Male radikal verändert und diese Änderung in ihre Kunst einfließen lassen. In ihren Reprotagen hat sie sehr klar Stellung bezogen und wusste um die Symbolkraft ihrer Bilder. Es gibt sicher eine Reihe von Frauen, die ähnlich intensiv gelebt haben wie Lee Miller. Allerdings hat sie als Fotografin nicht nur die Außenwelt dokumentiert, sie hat in jeder Lebenssituation persönliche Kunstwerke erschaffen. Sie hat ihre Bilder komponiert und Stimmungen kreiert wie Liebesgedichte, ebenso wie sie uns brutal mit der Grausamkeit der menschlichen Rasse konfrontiert. Sie ist nicht einzuordnen und das macht sie so besonders.

Wer Fotobücher sammelt und dabei gerne spannende Geschichten eines aufregenden Lebens liest, der ist mit diesem Werk bestens bedient.

Ralph Striewski



Kathrin Baumstark
**Lee Miller - Fotografin zwischen
 Krieg und Glamour**
 Hirmer Verlag; München
 ISBN: 978-3-7774-4132-0
 45,00 Euro

Titelbild:

Mit seinem Foto „Ästhetik aus Afrika“ hat der chinesische Fotograf Frank Zhang die diesjährigen Siena Creative Photo Awards gewonnen. „Mein Bild ist eine Hommage an das Konzept der Schönheit als Ausdruck der weltweiten ästhetischen Vielfalt“, erklärt Zhang. Das Foto zeigt Sonia Barbie Tucker, afro-amerikanisches Model und Influencerin.

Alle Bilder gibt es in der Galerie der Siena Awards zu sehen:
<https://creative.sienawards.com/gallery>

Herausgeber: Dr. Lothar Stetz
Volkshochschule im Norden des Landkreises München e. V.
Redaktion: Thorsten Naeser, Ilona Zindler-Weidmann (vhs)
Layout: Thorsten Naeser

Anschrift der Redaktion:
Volkshochschule im Norden des Landkreises München e. V.
Telschowstr. 5-7
85748 Garching
Tel.: 089 55 05 17 0
www.vhs-nord.de

Themen- und Bildvorschläge sind der Redaktion willkommen.
E-Mail: zindler-weidmann@vhs-nord.de

Der *Fotopuls* erscheint im Rahmen des Kursangebots der Volkshochschule im Norden des Landkreises München. Der Bezug ist kostenlos. Ein Nachdruck oder eine Weiterverwendung der Bilder ist nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet. Die im Magazin vertretenen Auffassungen und Meinungen können nicht als offizielle Stellungnahme der Volkshochschule interpretiert werden.

Der nächste *Fotopuls* erscheint im März 2024.